



## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs**

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/  
und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie  
auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

**Erich, Gabriel**

**Paderborn, 1745**

Am Vierhochzeitlichen Fest der Geburt Christi.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)



# Auf das Vierhochzeitliche Fest der Geburt Christi.

## Erste Predig.

Vocabitur nomen ejus -- fortis -- Princeps. *Isa. 9. v. 6.*

Sein Nam soll genennet werden -- starck -- ein Fürst.

### Inhalt.

Das neu geborene Kind ist ein reicher Fürst in seiner Ar-  
muth, und ein starcker Held in seiner Schwachheit.

**S** bald Gott, oder die Na-  
tur etwas seltenes und un-  
gewöhnliches auf der welt  
sehen laßt, so ist das neu-  
begierige Menschen-Hertz  
gleich voller Verlangen, durch die Au-  
gen, als seine ausgeschickte Kundschaft-  
ter, den Bericht davon einzuhohlen,  
und sich daran zu belustigen; wiewohl  
es ist, an platz der verhofften Freud, nur

Grausen und Eckel davon eingebracht  
wird: also läßt sich zuweilen ein lang-  
geschweifeter, oder breit gebarteter Co-  
met-Stern in der Höhe blicken; obschon  
diese ungewöhnliche Luft-Sackelen ins  
gemein eines grossen Unglücks traurige  
Vorbotten seyn, so ist doch kaum ein  
menschliches Auge, welches nicht also  
bald dahin abstiege, den neuen Stern  
mit ängstlichem Fürwitz bewundere, und  
die



die Mord-Fackel mit forchtsamer Freud besetze: eine solche Krafft haben die auch unangenehme Seltenheiten, unsere Augen, und hiedurch die Gedanken mit den Gemüthern an sich zu reißen. Wan dem aber also ist, was werden dann nicht angenehme und lieblich-unge- wöhnliche Gegenwürffe für eine Anzüg- lichkeit haben? so machet euch dann auf, andächtige Zuhörer! mit Augen und Gedanken, ja mit ganzem Herzen und allen Sinnen; machet euch mit mir auf gen Bethlehem: Transeamus usque Bethlehem. Dort sagt uns der Prophet Jeremias, lasse sich etwas Erstaunens- würdiges, ganz seltenes, und neues se- hen: Creavit Deus novum super terram: Gott hat was neues auf Erden er- schaffen. Jerem. 31. Dort werdet ihr se- hen, daß die Sonn im Schatten lige, das Feuer friere, die Freud weine: ihr werdet sehen, die Ewigkeit verkündicht, die Unermesslichkeit verkleinert, verarmet die Glückseligkeit, verstatet die Schönheit, das Licht verdunkelt, und die Freud des Himmels betrübt: unbe- greiffliche Wunder, Erstaunens-wür- dige Seltenheiten, und Neuigkeiten, dergleichen die Natur noch niemahl ge- sehen, vielweniger hervor gebracht. Gott dem allmächtigen allein seynd solche Wunderwerck vorbehalten, der konte sie nur an seiner Person, da er Mensch wurde, der neu-begierigen Welt zeigen und sehen lassen.

Ich habe sonst davor gehalten, daß die Armseeligkeiten der Trübsalen, wel- che dem Menschen, wer er immer ist, allezeit auf den Fuß nachfolgen, ihn zu

erniedrigen, und in die Tiefe der De- muth herunter zu drucken pflegen; ich aber wolte ich schier sagen, daß, jemehr wir mit Mühseligkeit, und Elend über- laden werden, desto mehr Ursache ha- ben wir, uns zu erheben, und einiger- massen hoffärtig darüber zu werden: weil alles, so wir nur Armseeligkeit nen- nen können, der Sohn Gottes in sei- ner Menschwerdung freywillig über sich genommen, und hiemit geadelt, ja ver- göttert hat. Wer kan so wundere Din- ge ohne Erstaunung ansehen? aus lau- ter Mitleiden über unser Elend, und sel- biges zu verzuckeren, verläßt er die Freu- den seines Himmels, und wird der elen- deste unter allen: aus Verlangen, uns zu seinen Cron- und Reichs-Erben zu machen, achtet er es nicht zu gering, daß er selbst den verächtlichen Knecht- Stand annehme. Durch seine Geburt erwürget er unseren Todt, in seine wies- gen begrabet er unsere Armseeligkeit; seine Windlein seynd das Zeichen unse- rer Freyheit, seine Thränen eine Quell unserer Frölichkeit, und mit einem wort: der Stall, in welchen er seine erste Ein- fehr nimbt, ist die Schaubühn der ob- siegenden Liebe: lauter Neuigkeiten und wunderbarliche Seltenheiten, welche gewiß wohl verdienen, von aller Welt mit möglichster Achtksamkeit in Augens- schein genommen zu werden: aber wer kan sich alle der Gebühr nach vorstellen? ich begnüge mich mit zwey Wörtern, die Isaias davon gemessaget, welche solche Wunder in sich enthalten, daß auch die Cherubinen, wann ich also- den darff, grosse Augen darüber machen



mögten: Vocabitur nomen ejus fortis, werden starcker Held und Fürst / sagt  
 Princeps: Sein Nam soll genennet der Prophet.

### Vortrag.

Und dieses alles sehen wir in dem Stall zu Bethlehem erfüllet: wie ich es ihnen  
 dann zu besserer Erleuterung des Textes zeigen werde, daß das neu-geborene  
 Kind ein starcker Held und Obfsieger, Fortis, ohngeachtet seiner Schwachheit,  
 und ein grosser oder reicher Fürst sey mitten in der Armseeligkeit, Princeps. Von  
 dem letzteren mache ich den Anfang.

Vocabitur nomen ejus -- fortis -- Princeps. *Jsa. 9. v. 6.*

Sein Nam soll genennet werden -- starck --  
 ein Fürst.

Wie viele Sachen hat nicht ein Kö-  
 nig, und herrschender Fürst von-  
 nöthen, um seine Ehr und Ansehen zu er-  
 halten? seine reiche Einkünfften gehen  
 ihm schier alle zu dem Pracht darauf;  
 was er hierin besparet, das entziehet er  
 seiner Majestät und Herrlichkeit; dann  
 nimmet ihm seinen Scepter, und von E-  
 gelgesteinen funckelende Cron, ziehet  
 ihm die köstliche Kleidung mit dem Kö-  
 niglichen Mantel ab, beraubet ihn sei-  
 ner Trabanten, Leibwachten, und Auf-  
 warter, wie wird es alsdann einem sol-  
 chen König gehen? nicht anders, als der  
 Sonnen, wann selbiger der Schmuck  
 des Lichts und Glanzes sollte benom-  
 men werden. Einen grossen Herren spie-  
 len wollen, erfordert grosse Kösten und  
 viele Umläuffer; hingegen groß seyn,  
 und scheinen ohne einige äusserliche Bey-  
 R. P. Erich. S. J.

hülff, einen Monarchen abgeben, und  
 seyn bedeckt mit der Armuth, das ist ein  
 so ausstechendes Wunderwerck, wel-  
 ches nirgend anzutreffen, als in dem  
 Stall zu Bethlehem: hie wird das Wort  
 geboren von einer Mutter ohne Vatter,  
 welches ewig geboren wird vom Vatter  
 ohne Mutter: hie wird der ewige Sohn  
 des ewigen Vatters nicht in einem köst-  
 lichen Pallast, sondern in einem wüsten  
 Stall, nicht auf linde und seidene Pol-  
 ster, sondern auf das harte Stroh und  
 Heu zur Ruhe nieder gelegt: er hat zu  
 seiner Decken die Armuth, zur Auf-  
 wartung ein Armseeligkeit volles Elend:  
 es scheint, als habe schon zum voraus  
 der Stall ein Calvarie-Berg, und die  
 Krippe das Creuz seyn sollen; die Ge-  
 burt und der Todt sollen einstimmig  
 seyn. Wuth und Grausamkeit finden  
 sich Erster Theil.



sich bey seinem Hinscheiden, Unbarmherzigkeit stellet sich ein bey der Geburt, auf dem Kreuz-Berg bey Jerusalem trifteten die Wunden von Blut, in dem Stall bey Bethlehem gehen die Augen über von Thränen: nichts desto weniger sagt der H. Bernardus: Egre dimini, & videte hic Regem; nam ubique Rex est: Gehet heraus / und sehet auch hier den König; dann alenthalben begleitet ihn diese höchste Würde. Der hier so verächtlich auf dem Stroh ligt, der ist König des höchsten Himmels, allwo er auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzet, den Sternen ihren Lauff richtet, und der ganken Natur die Gefäße gibt: Ubique Rex. König ist und bleibt er zugleich auf, und unter der Erden, dessen Gewalt sich auch bis in die Hölle erstrecket, allwo er die Verleghere seiner Majestät in ewigen Ketten und Banden ligen hat; Ubique Rex: König ist und bleibt er in der Luft, und auf dem Meer, allwo ihm Wind und Wellen, Donner und Blitz gehorsamen; obschon er in dem Stall zu Bethlehem als ein unvermögendes Kind ligt, so bleibt ihm doch seine herrschafftliche Macht ungefräncket. Ist nun aber eine solche Vereinbarung der Großmacht und Armuth nicht würdig, unter die größte Wunderwerck gezehlet zu werden?

Valerius Maximus berichtet uns von jenem berühmten Held dem Scipio, den seine Tapfferkeit mit dem unsterblichen Namen des Africaner geordnet hat, daß dieser große Kriegsmann sich aller Eitelkeit entzogen, und ein ein-

sames Leben auf einem kleinen Landgut geführt habe: allhier ackerte und baute er in schlechter und gemeiner Kleidung die Erd, der sonst gewehnt war unter dem Helm die Palm-Zweige der unvergleichlichen Siegen in dem truckenen Sand von Africa zu pflanzen; aber es mogte sich Scipio verbergen, wie er wollte, er konte sich selber nicht verbergen; auch in dem schlechten Aufzug schiene, weiß nicht, was für eine Großheit, und ehrenwürdiges Ansehen an ihm hervor, welches bey allen, die ihn nur zu sehen bekamen, eine große Ehrerbietung erweckte; so gar, daß auch ein trup Strassen-Räuber, da sie zu seiner Hütten kommen, und den Scipio gesehen, gleichfals außser sich selbst gesetzt worden: Spectaculo praesentis latronum gestientes oculos oblitescunt: Durch das Anschauen seiner Gegenwart wurde das Raub-Gesindel ganz in Erstaunung gesetzt / send die wort jetzt gemeldeten Geschichtschreibers; sie haben sich ihm zu Füßen geworfen, und es für eine Gnade gerechnet, daß sie ihm dorfften die so oft siegreiche und belorbete Hand küssen; *Latrones quod Scipionem videre concupiscunt &c.* Also war der Scipio gleicher Ehren wehrt, da er die Grabschamfeln, als da er den Befehlhabers-Stat führte. Aber, O mein Gott! was ist das für eine Vergleichung mit dem heut geborenen Welt-Heyland? welcher, da er in keiner anderen Herberg Maß funde, in eine weit schlechtere Hütte, als der Scipio, seine Einkehr mußte nehmen.

Schm.



Schauet! wie er weit besser zeige, daß er ein grosser Herr sey mitten in der Armut, Unbittens würdig, obschon voller Elend, der höchste Gebieter über Himmel und Erden, obschon er kaum ein Hand oder Fuß rühret; schauet! wie er mit seinem zarten Kinder-Geschrey besser, als Scipio mit seinen Feld-Trompetten, ganze Kriegs-Heer der Engelen aus dem himmlischen Lager beruffe, welche sich glückselig schätzen, daß sie bey seiner Krippen dürffen aufwarten; schauet! wie drey Könige zugleich von dem weit entlegenen Sonnen-Auffgang eilen, diesem Kind auch in dem verwürfflichen Stall zu huldigen, und durch die mitgebrachte Gaben ihre Unterthänigkeit zu bezeugen, welche zu empfangen, und des Weges zu versichern, dieser Fürst ihnen einen Glanz-vollen Stern, als seinen Abgesandten, entgegen geschicket hat; schauet auch hingegen, wie ein ander König, weil er diesen Herren nicht anbetten will, sich davor fürchte, und voller Angst deswegen sey: das holdseelige Kind zittert vor Kälte auf dem Stroh, und Herodes bebet vor schrecken auf dem Thron: Herodes wohl bewaffnet, fürchtet ein unmündiges, in der Wiegen ligendes Kind; seynd das nicht unerhörte, und in keinen anderen, als in den Evangelischen Geschichten befindliche Wunder? Vocabitur nomen ejus Princeps. Christus ist ein grosser Fürst, und König in dem Bettlerischen Stall, in der armseeligen Krippen. Jedoch wann wir die Augen des Gemüths recht aufthuen, und dem blinden Glauben, als dem si-

chersten Wegweiser folgen wollen, finden wir dieses Wunder einiger maßen täglich erneuert: Christus ist ein eben so mächtiger Fürst, König und Gott unter den geringen und verächtlichen Gestalten des Brods, als er in dem bau-fälligen Stall, und armseeliger Krippen war: auch auf unseren Altären wird zum größten Wunder der Welt die Armut und Hochheit vergesellschaftet. Wo bleibt dann aber unser Ehrfürcht und Ehrerbietigkeit? wir müssen hier unseren Augen und anderen Sinnen eben wenig trauen, als die Morgen-Länder bey der Krippen den ihrigen getrauet haben: sie sahen ein unmündiges Kind, und betteten GOTT darin an, eben so müssen wir uns auf-führen bey dem Geheimnuß des Altars; obschon wir nur die Gestalten des Brods sehen, so müssen wir doch den allmächtigen Gott, König Himmels und der Erden gebührend allda anbeten: von wie vielen unnöthigen Geschwätz, Gelächter, damit ich von weit ungebührlicheren Sachen nicht rede, würden die Gott geheiligte Kirchen alsdann befreuet bleiben.

Aber laßt uns heut zu Bethlehem bleiben, laßt uns fortfahren die Wunderwercke des Bethlehemitischen Stalls zu betrachten; der Prophet nennet dieß neu-geborene Kind nicht allein einen Fürsten, sondern auch starck: Vocabitur fortis, als solle es wie ein obsiegender Kriegs-Held auch seine Tapferkeit an den Tag legen: ja, aber nicht durch Blut-vergiessen sollte er Länder und Städte, sondern die weit unüber-



windlichere Herzen und Gemüther der Menschen mit ungewöhnlichen Waffen einnehmen; und das ist eben die Herrschafft, die ein jedweder kluger König über seine Unterthanen zu erhalten sich bemühen soll. Was achte ich die Herrschafft, welcher nur Hände und Füße gehorchen? wann nicht auch Herz und Gemüth unterthänig ist; was gibt es aber für Waffen, womit selbige zu bezwingen? aus einem sinnreichen Gedicht der Heydenschafft kan man sie lernen erkennen: Orpheus nemlich, wollen uns die Heyden weiß machen, habe auf seiner Cithar oder Harpffen so lieblich spielen, und anmüthig darein singen können, daß er die Bäume und wilde Thier an sich gelocket, ja die Steine selbst bewegt habe: was ist aber dieses Lehrvolle Lügenwerck anders, als eine verdeckte Wahrheit? daß ein Vorsteher und Regent sich auch die harteste und widerspenstigste Gemüther könne unterwürffig machen; wann er sich nur eines lieblichen Thons der Leutseelig- und Freundlichkeit gebrauchet: ohne gedicht sagt dieses Plinius der jüngere zu Trajanus: Tunc maximè Imperator es, cum ex Imperatore amicum agis: Als dann bistu der größte Kayser und Gebieter / wann du freundlich handlest. Allezeit eine gerunkelte Stirn zeigen, keine als hundert-pfündige Donnerwörter reden, immer das Schwert gezückt führen, das kan wohl Furcht, aber keine Liebe erwecken; das machet wohl gezwungene Sclaven, aber keine freywillige Unterthanen.

Sehet derohalben, was Gott, um

den Menschen sich unterthänig zu machen, für Waffen gebrauche; er wird um uns alle Furcht zu benehmen ein unmündiges Kind, mit welchem wir ohne Scheu auf das freundlichste können umgehen: Apparuit benignitas & humanitas, sagt hievon der Heil. Paul. Tit. 2. Salvatoris nostri Dei: Die Freundlichkeit und Gütigkeit Gottes unseres Seylands ist erschienen. Holdseligkeit und Freundlichkeit seynd die Stärke, womit er alle Herzen bindet, und an sich ziehet; doch wollte dieses noch nicht flecken, die Herrschafft über das menschliche Gemüth zu gewinnen; er wüßte auch die Feinde und Tyrannen, welche die Herker verstricket hielten, zeitgen, und überwinden, wann er wollte stark und mächtig heißen: wohlan! auch hierin zeigt dieß Kind seine Kräfte; ein der größten und mächtigsten Tyrannen, der den Menschen, obschon in goldenen, jedoch unerträglichen Ketten gefangen haltet, seynd die Reichthumen: eine unvermæckte Unsinnigkeit, ein süßes Gift, eine durch die verlangte Arzenei sich immer vermehrende Kranckheit ist das Verlangen zu zeitlichen Gütern: die ganze Welt ligt schier an diesem Fieber darnieder; sie läßt sich zwar nichtes zu schwer fallen, die Mittel gegen diese Kranckheit anzuschaffen; aber solche Mittel, wodurch die Hitz nur immer mehr entzündet wird; indem sonst andere Laster mit den Jahren abnehmen, und veralten, da wird der Geitz nur immer jünger und frischer, das verfrone Geblüt in den alten Adern gibt ihm die beste Nahrung zu seiner Hitz, und entzündet



entzündet neue Flammen: wie wankelmüthig auch die Liebe immer ist, so zeigt sie doch zum Gelde ihre Beständigkeit, dem sie das Herz bis zum letzten Athem schencket, ob schon sich nichts, als lauter Mühseligkeit und Beschweruß dabei einfindet: eine recht unglückselige Glückseligkeit seynd die Schätze; selbige erlangen ist beschwerlich, bewahren ist gefährlich, verlieren ist schmerzlich: mit Mühe und Arbeit wird das Gold aus seiner unterirdischen Berg-Gefängnuß erlöset, mit Forcht und Angst sperret man es in eine andere Gefängnuß unter vielen Schlösseren wieder ein: indessen aber, da es also gefangen ligt, wirfft es sich zum Tyrannen auf, und machet seinen eigenen Beschliesser und Besizer zum Slaven, und doch wäre endlich hie wenig an gelegen: das schlimmste ist, daß sich die Reichthum pflegen mit allerhand Laster uermählen, und was kan aus solcher Ehe und Vermischung anders entstehen, als lauter Mißgeburten von vielen Sünden?

Diesen nun so mächtigen Tyrannen des menschlichen Herzen wollte Christus, um zu zeigen, daß er ein starcker Held sey, bestreiten: zum Kampff-platz erwehlet er einen übel bedeckten, und kaum an einander hangenden Stall: seine Waffen seynd die Blöße und Arthemuth, die Manier zu streiten bestehet in Mangel und Abgang aller menschlichen Gemächlichkeit; es hätte gern die Sonn ihren Gold-schmuck ausgezogen, und mit selbigem den neu-geborenen Heyland bekleidet; es hätten gern die

Schwänen und andere weich befederte Vögel ihre linde Kleidung zum weichen Ruh-Bettlein hergegeben; gern hätten alle Creaturen das ihrige bengetragen, um dieses Kind auf das herrlichste zu bedienen, aber nicht das geringste konnten sie anbringen, alle Begierd der Reichthumen hat Christus, uns zum Beyspiel, mit seiner höchsten Armuth darnieder geschlagen. Warum lassen wir uns dann von dem eiteln Glanz der Reichthumen also verblenden? warum seynd wir so heiß-hungrig, Schätze zu sammeln? warum schämen wir uns so sehr? wann wir zuweilen durch widerige Zufälle dahin gerathen, daß wir armer seyn, als es unserer Einbildung nach der Stand erforderet? Christus ist ja um unserentwillen aus Liebe armer worden, als wir um seinentwillen auch aus Noth werden können. Vermittels dieser Blöße nun und Abgang aller menschlichen Lebens-Mittelen hat dieses starcke Kind auch jenen grossen Menschen-Feind die Sinnlich-und Gemächlichkeit völlig überwunden.

Ist es nicht eine wundere Sache? wir Menschen seynd zu den Schmerzen und Jammer gebohren, und suchen nichts mehr, als unsere Freud und Ergeslichkeit: manniger ist nicht zufrieden mit dem, daß er ehrbar und vergnüget leben könne: täglich will er in Freuden und Ergeslichkeiten schwimmen; es ist ihm nicht genug, daß ihn die Wohnung vor Wind und Regen schütze, sie muß auch auf das köstlichste geziert seyn; dasselbige findet sich in den Kleideren und Speisen, davon die erste  
manni-



mannigen kaum weich, lind und fein genug, die andere kaum geschmackig und rar genug seyn können: von andern noch schändlicheren Leibs-Gelüsten mag ich nicht reden, selbige seynd so schämens-würdig, daß sie auf alle Weise verborgen werden, und billig, dann auch die Sonn mögte lieber blind seyn, als selbige anschauen. Pfuy aber der Schand! pfuy der unverantwortlichen Zart- und Weichlichkeit eines Christen! der eingebohrene Sohn Gottes thuet Wunderwercke, und nimbt seine Allmacht zu Hülf, damit er sich in solchen Stand setze, in welchem er leiden könne, und der Mensch wendet alle seine Kräfte an, damit er allem Ungemach entgehe: in den Himmel konte kein Ungemach hinauf steigen, darum kommt der Sohn Gottes herunter auf die Erde, damit er allda das Leiden finde: dieß zarte Kind fangt schon bey seiner Geburt an, für den Menschen zu leiden: ehe und bevor es auf das harte Creutz-Bett zu ligen kommt, ligt es in einer Vieh-Krippen; bevor die Nägel und Lanzen ihn durchlöcheren, wird er von dem Stroh durchstochen; bevor seine Wunden trieffen am Creuz, stießen die Augen von Thränen in dem Stall.

Verdienet dan dieses Kind nicht billig ein starcker Held genennet zu werde? billig hat ihm der Prophet den Namen eines grossen Königs, und starcken Helds beygelegt. Ein grosser Fürst ist der neugeborene Heyland mitten in der Armuth, zugleich aber ist er auch ein starcker Held in der Schwachheit, da er so viel Mühe und Beschwernussen auf

sich nimbt; und ein Christ wolle von erster Jugend bis zu dem letzten Athem nirgend anders, als auf Gemächlichkeit, Freud und Ergötzlichkeit bedacht seyn? wolle nur immer ein weiches sinnliches Leben führen? Ach andächtige Zuhörer! habt ihr nicht so viel Muth und Herzhafftigkeit, daß ihr euren Leib freywillig casteneyt, und mit Ungemach be-  
leget, so traget zum wenigsten dasjenige, was euch Gott zu leiden zuschicket, und wo ihr nicht vorbey kommen kennet, mit Geduld: glimmet bey euch nicht so viel Gegen-Lieb zu dem in der Krippen weinenden Kind, daß ihr eine freywillige und ungebottene Lebens-Strengheit annehmet, so bitte, und beschwere ich euch durch die Kälte und Frost, durch die Armuth und Thranen dieses Kinds, entziehet euch zum wenigsten jenen Ungemächlichkeiten und Beschwernussen nicht, die ihr krafft des Christlichen Befehls schuldig seyd über euch zu nehmen: schüzet doch bey gelindem Leib keine Kranckheit vor, um euch vom Fasten abzuschrauben, suchet keine vor Gott übel bestehende Entschuldigungen, bey dem Gottes-dienst nicht zu erscheinen: seyet in und mit diesem Kind starck, alle Beschwernussen zu überwinden, wie es eure böse Begierden, und Anmüthungen zu bemeistern vonnöthen ist: oder bin ich nicht so bittfeelig, daß ich dieses von euch auf euer ganzes Leben kan erlangen, so laffet mich es zum wenigsten diese heilige Tage hindurch von euch erhalten. Will euch der Zorn übermeisteren, sitzet noch ein alter Haß, und Groll gegen jemand in euren



Herzen, will euch entweder eure eigene Begierlichkeit, oder eine böse Gesellschaft verleiten, so wendet eure Stärke und Kräfte an, auf daß ihr solche Feinde überwindet: dieses starke Kind

wird euch beystehen, und streiten helfen, es wird euch nach dem Streit und Sieg als ein grosser Fürst und König den Lohn reichen, und ewig crönen. Amen.



## Auf das Vierhochzeitliche Fest der Geburt Christi.

Zweyte Predig.

Evangelizo vobis gaudium magnum. *Luc. 2.*

Ich verkündige euch grosse Freud.

Inhalt.

Durch die Geburt Christi ist das menschliche Geschlecht zu hohen Ehren kommen.

**N**ter allen Anmüthungen, wovon der Mensch, als von so vielen Binden, wie ein Mast und Seegelloses Schiff auf der ungestürmen See hin und her getrieben wird, ist meines Erachtens keine, die sich weniger bezwingen, und bemeistern läßt, als die Ehr- und Ruhm-sucht, oder das Verlangen immer höher und höher zu steigen; alle an-

dere Regungen des Gemüths haben ihre Schranken, binnen welchen sie sich ablauffen, und ihre Kräfte verlieren; es sey zum Exempel der Zorn noch so rasend und hitzig, so verkochet er sich doch mit der Zeit selbst, er nimbt immer mehr und mehr ab: es sey die Liebe noch so inbrünstig, wann sie doch zum Besitz ihres Gegenwurffs gelanget, so ist sie nicht allein befriediget, sondern erkaltet auch ohnvermerckt, und verrau-

chet.



chet: die Betrübnuß ist niemahl so schwarz-wölckig, daß sie nicht von den angenehmen Blicken und Strahlen der Frölichkeit wieder ausgeheitert werde: und also auch schier von allen anderen Anmüthungen zu reden, welche entweder von selbst wieder verschwinden, oder doch sonst leicht zu ersättigen seynd; nur allein die ambition, und Ehrgeiß will von keinen Schranken, von keinem Ziel und Maas etwas wissen: wo man meint die Ehr-begierd solle ruhen, da schwinget sie erst recht die hochzielende Flügel, und will noch weiter empor, die höchsten Ehren-Sitze sieht sie nicht als Ruh-Platz, sondern als Stufen an, auf welchen sie nicht sitzen, sondern steigen müsse.

Dafern wir nur die Erfahruß hiez von zu Rath nehmen wollen, so wird uns die Wahrheit dessen, was ich sage, gleich in die Augen fallen; dann gebt einmahl acht, wann einer entweder von dem Glück, oder auch von seinen guten Gaben erst so weit gehoben wird, daß er mit der Zeit anfänget über andere herzusehen, ob er nicht von dem Ehren-Stachel also gekitzelt werde, daß er nicht ruhen könne, sondern immer höher trachte; ja so gar, wer solte es glauben, wann es nicht die Erfahruß lehrte, auch diejenige, welche den Gipffel aller zeitlichen Ehren erstiegen, können doch, weiß nicht, ob wegen des Schwindels, oder Ehr-Begierd nicht ruhig seyn, noch still sitzen: ich will sagen Kayser, und Könige, die höchste Häupter dieser Welt, bilden sich mannigmal ein, ihre Cronen stehen

nicht hoch genug, oder zum wenigsten ihr Scepter erstrecke sich noch nicht weit genug; bahnen derohalben durch Feuer und Schwert den Weg, wodurch ihre Befehl ungehindert desto weiter gehen mögen. Dunerfättlicher Ehrgeiß was wird dich doch endlich befriedigen können? wie hoch willst du dann noch steigen, ehe du müd werdest? ist dir kein so hoher Thron zu finden, auf welchem du endlich ruhest?

Ja andächtige Zuhörer ich hab gethelet: es ist noch ein Ruh-Platz und Ehren-Sitz übrig, welchen wann der Ehrgeiß betrieget, wird er seine Flügel stücken lassen, und sich höher zu schwingen aufhören: aber es ist dieses ein so erhabener Thron, daß ich fürchte, wann ich es sage, so werdet ihr euch entweder ärgeren, oder zum wenigsten meinen, daß ich den Bogen zu hoch spanne; dan es ist kein anderer, als der allerhöchste Thron der unendlichen Majestät Gottes selbst; und doch ist gewiß, daß auch der Ehrgeiß bis dahin zielt. Um euch diese Wahrheit desto geschwinde glauben zu machen, erinnert euch nur desjenigen, was sich in den ersten Weltzeiten zugetragen, und ihr werdet sehen, daß beyde der Menschen so wohl, als Engelen Hoffart, und Ehr-Begierd so vermessen gewesen, daß sie Gott ihren Schöpffer, wann nicht ganz von seinem Thron vejagen, zum wenigsten gen göttlichen Scepter mit ihm theilen wollen; Similis ero Altissimo Ich will dem Allerhöchsten gleich seyn. Isa. 14. ließe sich der Lucifer verlauten; und kündet dann die Kriegs-Fackel gegen den



allerhöchsten Gott an, in welche Luft-  
ruhr er einen grossen Theil der übrigen  
Engelen mit eingeflochten, mithin den  
Himmel, als die Wohnung des Frie-  
dens, in einem Waffen- und Tummel-  
Platz verändert hat: Factum est praelium  
magnum in caelo: Apoc. 12. Es entzun-  
de ein grosser Streit im Himmel. Wie  
viel dem Lucifer aber dieser Krieg gelun-  
gen, und wie den Engelen die zu hoch  
fliegende Flügel gestuht seyn, ist euch be-  
kannter, als daß ich es nothwendig ha-  
be zu erzählen: weil aber der Mensch da-  
mahls entweder die Straff der hoffärti-  
gen Engelen nicht wußte, oder doch sich  
daran nicht störte, so liesse auch er sich  
von dem Ehrgeiz verblenden, und woll-  
te, es koste was es wolle, aus dem Men-

sch in den Götter-  
Stand erhoben  
seyn; dann so bald hörte er nicht den  
Verführer sagen: Eritis sicut Dii, Ihr  
werdet seyn wie die Götter: Gen. 3.  
da griffe er gleich mit beyden Händen  
nach der verbottenen Frucht: sehet aber  
wunder! obschon der Mensch wegen die-  
ses frevels hart auf die Finger geklopffet  
worden, so ist ihm doch sein ehr-  
geiziges Vorhaben gelungen, er hat sich durch  
seine Sünd und Verbrechen selbst den  
Weeg zur Gottheit gebahnet, weil  
er dadurch die Menschwerdung Gottes  
erhalten; er ist durch seinen Fall so hoch  
gestiegen, daß man jetzt nach der gna-  
denreichen Geburt Christi mit Wahr-  
heit sagen kan: der Mensch ist Gott.

### Vortrag.

Habe ich also Ursach, mit dem Engel meinen  
Vorspruch zu wiederholen, und  
zu sagen: Evangelizo vobis gaudium magnum: Ich verkündige euch grosse  
Freud, weil Gott ist Mensch geboren; dann hiedurch ist das menschliche Ge-  
schlecht unendlich geadelt, und geehret, ja gleichfals vergöttert worden. Welches  
ich, um unsere Freud zu vermehren, in gegenwärtiger Predig zeigen will.

Evangelizo vobis gaudium magnum. Luc. 2.

Ich verkündige euch grosse Freud.

Ich weiß nicht, ob ihr mehr beobach-  
tet habet die wunderliche Red-  
Art, der sich die Kirch gebrauchet in einem ih-  
rer Lob-Gesängen, welches sie in der  
Charwoche anstimmet; da heist es nem-  
lich: O felix culpa! O glückselige Sünd  
Ada! ist ja viel gesagt; ist dann das  
Verbrechen unserer ersten Elteren für  
glückselig anzusehen? soll man dann  
die Sünd noch loben? nein, behüte  
E t t Erster Theil. Gott!

R. P. Erich S. J.



Gott! das ist das Absehen der Kirchen nicht, sondern sie lobt und freuet sich über die gute Wirkung, die aus dieser bösen Ursach entstanden; darum sezet sie gleich hinzu: Quæ talem ac tantum meruit habere Redemptorem: O glückselige Sünd Adā! welche uns einen solchen Erlöser auf die Welt gebracht hat; dann jeh können wir mit Fug und Recht sagen, was die drey göttliche Personen in dem Paradies zu dem Adam Schimpff- und Spottweise sagten: Ecce! Adam quasi unus ex nobis factus est: Siehe! Adam ist worden wie einer von uns. Gen. 3. Schau! Gott, können wir sagen, ist wie einer aus uns worden, Gott ist uns, und wir ihm ganz und in allen ähnlich und gleich worden; schau, du listiger Schlangen-Balg! du bist schier zu einem Propheten worden, und wie grob du auch immer gelogen, da du gesagt: daß wir würden wie Götter werden, wann wir die verbottene Frucht kosteten, so hastu doch auch, wider dein Vermuthen, einiger massen die Wahrheit geredet; dann schau! jeh seynd wir wie Gott, und Gott ist wie wir, nemlich ein Mensch: Gaudium magnum! was Freud! was Trost! was Ehr! was Ansehen gibt das nicht unserem menschlichen Geschlecht?

Wann einer selbst so viel Kräfte nicht hat, daß er sich kan in die Höhe bringen, und zu scheinbaren Ehren-stellen gelangen, so befriediget und tröstet er sich, wann einer seiner Anverwanten, und aus seiner Familie hoch ankommet; weil dessen sein Ehren-Glanz die ganze

Berwantschaft, und folglich auch die Niedrige mit bestrahlet; deswegen muß man es zuweilen mit Verdruß ansehen, wie großmüthlich dergleichen ruhm-süchtige Leute ihre Familien austreichen: kaum geschicht meldund von einem, welcher hohe Ehren-stellen bekleidet, da ziehet man denselben gleich mit den Haaren in seine Berwantschaft, da weiß man das Stamm-Registrier, und Geburts-Linie also einzurichten, und gar bis auf den Noë hinaus zu recken, bis er, er wolle, oder wolle nicht, nothwendig muß Better werden: dahingegen ein anderer, der um etliche Stufen näher, aber auch so viel niedriger ist, kaum mit dem Rücken angesehen wird: so kommt dann nun her ihr hoffürige und Ehr-begierige Menschen-Kinder! Evangelizo vobis gaudium magnum: Gott selbst hat sich gewürdiget, in eure Berwantschaft und Geschlecht sich mit einschreiben, und zehlen zu lassen, Gott hat sich gewürdiget, ein Mensch zu seyn, und also das menschliche Geschlecht in den höchsten Adel und Ehren-Stand zu setzen.

Ich will nicht hoffen, daß ihr euch wegen der Armuth dieses göttlichen Kinds seiner Berwantschaft schämen werdet; ich will nicht hoffen, daß euch der wüste Stall, die armseelige Krippe, die zerlumppte Bindetein, das schlechte Hauß-gerath, der Mangel der Aufwartter, und anderer Nothwendigkeiten abschrecke, dieses Kind in eure Berwantschaft anzunehmen; dann eines theils wisset ihr ja wohl, daß die Armuth nicht schände, noch den Adel bestrecket; ander-



ren theils aber muß ich euch sagen, daß an platz etlicher Umläufer, die Engel und Himmels-Fürsten selbst einen völligen Hof-stab in diesem Stall ausmachen, und beschäftiget seyn, dem Kind und seiner Mutter aufzuwarten: höret ihr nicht aus dem heutigen Evangelio, wie diese himmlische Musicanten bey der Wiegen singen? sehet ihr nicht, wie beschäftigt sie seyn, der Welt diese freudvolle Geburt anzukündigen? ja wartet nur ein geringes, so werdet ihr die neue Stern-Sackel sehen, welche der Himmel schon angezündet, um den Weisen, oder Königen aus Morgenland den Weg zu beleuchten, und selbige herzuführen, damit sie dem in menschlicher Gestalt verkleideten Gott ihre Aufmerksamkeit machen. O gaudium magnum! Was ist das nicht für eine Freud? was ist uns das nicht für eine Ehr? daß wir einen solchen Herrn in unsere Verwandtschaft und Geschlecht bekommen?

Aber ihr werdet vielleicht meinen, ich sey meiner Wörter nicht ingedenck, da ich nemlich noch eben zuvor etliche beschuldiget, daß sie die Wurzel ihres Stamm-Baums in des Noë Kasten suchen, da ich doch selber meine Zuflucht werde dahin nehmen müssen, wann ich unsere Verwandtschaft mit dem geborenen Heyland behaupten will: allein dieser Einwurff schrecket mich nicht; dan ob schon ich die Grad, oder Stufen nicht zehlen kan, so bleibt doch in alle Ewigkeit wahr: daß, weil Gott Mensch ist worden, so gehört er mit in unser Geschlecht, und seynd wir also auch einiger massen mit ihm befreundet. In wie

viele tausend Zweiger haben sich nicht die Kinder Abraham, Isaac und Jacob zertheilet? und doch rühmen sich alle Juden noch auf den heutigen Tag dieser Verwandtschaft; dann eigentlich von der Sache zu reden, je fürtrefflicher die Person, wovon einer Familie Ehr und Ruhm zuwachset, desto länger und weiter breitet sich auch der Glanz davon aus, und desto mehrere bemühen sich auch mit einzusiecken, aus Hoffnung, der Glanz eines so fürtrefflichen Menschen werde sie mit bestrahlen: und der Sohn Gottes, der Urheber aller Fürtrefflichkeit, die Brun-uell alles Guten, der Herr der Heerscharen, der Gebieter Himmels und der Erden, da der ist Mensch geboren, der sollte nicht also das ganze menschliche Geschlecht zieren, und adelen, daß wir uns alle, sonderlich wir Christen, dieser Verwandtschaft theilhaftig zu seyn rühmen könnten? so vergessen wird wohl keiner seiner eigenen Ehr und Vortheils seyn, daß er das sagen wolle.

Oder fürchtet ihr vielleicht, und wolle sagen? es sey um die Verwandtschaft eine häckliche und figliche Sache, man müsse sich wohl inacht nehmen, ehe und bevor man sich für einen Verwandten fürnehmer Herren ausgabe: manniger armer Tropf habe zuweilen etliche reiche und ansehnliche Leute, die ihm nahe genug seynd; ihr wolltet ihm aber nicht rathen, daß er sie seine Betteren oder Vasen nenne, dann er würde sich gewiß derselben Unnade über den Hals ziehen; wan dan schon der eine Mensch vor dem anderen fürchtet, sich für einen



Anverwanten auszugeben, wer wird es wagen dörffen Gott selbst in sein Geschlecht zu ziehen? aber mit solchem Einwenden bringt ihr selbst mich erst recht auf die Spur, wo ich gern hin wollte; da gebt ihr mir selbst die Waffen in die Hand, womit ich völlig obsiegen, und behaupten werde, daß wir ganz nahe mit dem geborenen Welt-Heyland befreundet seyn: ihr meint nemlich, es werde der eingestrichelte Gott sich unferer, als armer verwürfflicher Menschen Verwantschafft schämen; ich aber zeige euch klar und handgreifflich, daß er sich derselben rühme; dann wie nennet er sich selbst am meisten? in was für einem Namen sehet er seine größte Freud? vielleicht eines Sohns Gottes des ewigen Vatters? O! gewiß dieses Namens brauchet er sich in seinen Reden gar selten und sparsam: Filius hominis, Des Menschen Sohn / ist das mehreste und gewöhnlichste, was man von ihm höret; und dieses wäre uns ja Ehr genug, daß sich Gott selbst einen Menschen, einen Sohn des Menschen, und folglich einen Anverwanten der Menschen nennet; freylich wäre uns dieses Ehr genug, aber es ist der Demuth und Liebe unsers Heylands nicht genug; dann er damit nicht zufrieden, daß er sich bloß eines Menschen Sohn nenne, er machet die Verwantschafft noch näher, als wir uns einmahl hätten dörffen träumen lassen, indem er uns so gar seine Brüder nennet.

O gaudium magnum! Große Freud! Wer kan hier ohne Trost und Süßigkeit an gedanken? an dem heutigen

Tag seynd die Menschen Brüder und Schwestern Christi des wahren Gottes worden! zweifelt ihr, andächtige Zuhörer, an meinen Wörtern, so vernehmet hierüber die unfehlbare Wort des Herren selbst, welcher sich, uns als Brüder auf und anzunehmen, gar nicht schämet, wann wir uns nur standmäßig, und nach dem Willen seines himmlischen Vatters aufführen wollen: Quicumque, sagt er, fecerit voluntatem Patris mei, qui in caelis est, ipse meus frater & soror est: *Matt. 12.* Ein jeder / der den Willen meines Vatters thut / der im Himmel ist / derselbige ist mein Bruder und Schwester. O großer Gott! vergesse doch deiner unendlichen Majestät nicht. Quid est homo? quia magnificas eum; aut quid apponis erga eum cor tuum? *Job. 7. 17.* Was ist der Mensch? daß du ihn groß achtest; oder warum wendest du dein Herz zu ihm? Wer hat das sein Leben gehöret, daß der Mensch von Gott ein Bruder genennet wird? durchblättere man das alte Testament vom Anfang bis zum End, und ich versichere, man wird es nicht finden, daß Gott auch den allergerchesten und heiligsten Propheten, oder Patriarchen also geehret habe: wann es viel war, so nennete Gott den Menschen seinen Getreuen, oder seinen Diener: also mußte der Job, welchem Gott selbst das Zeugnuß gab, daß seines gleichen nicht auf der Welt wäre, der mußte doch mit dem Titel eines Dieners vorlieb nehmen; dann also sagt Gott von ihm zu dem Satan: Numquid considerasti seruum meum *Job.*



hastu nicht acht gegeben auf meinen Knecht Job. *Job. 1.* Und David, der Mann nach dem Herzen Gottes, bekennet gern: Ego servus tuus, & filius ancillae tuae: Ich bin dein Knecht/und ein Sohn deiner Dienstmagd. *Ps. 135.* Anjeho aber, nachdem GOTT Mensch geboren, und in unsere Verwandtschaft getreten, da lautet es ganz anders, da seynd aus den Dineren Brüdern worden, da heisst es: Quam diu fecistis uni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis: Wahrlich sage ich euch: was ihr gethan habt einem aus diesen meinen geringsten Brüdern/das habt ihr mir gethan. *Matt. 25.* Wozu durch dieser Herr zugleich anzeigen, wie lieb er seine Brüder habe: bald wiederum heisst es: Nuntiate fratribus meis: *Matt. 28.* Verkündiget meinen Brüdern: bald, Vade ad fratres meos: *Joan. 21.* Gehe zu meinen Brüdern. Und dieses zwar sagt er auch, nachdem er so glorreich von dem Todt erstanden, auch damals schämte er sich nicht die Menschen für seine Brüder zu erkennen: ja aus dem Himmel selbst ruffet er dem Saulus zu: Quid me persequeris. Was verfolgestu mich *Act. 9.* da er die Christen verfolgte, als seyn ihm dieselbige so nahe verwant, daß es ein thun sey, ihm, oder seinen Glaubigen etwas zu könd thun.

O gaudium magnum! o grosse Freud! o Frost! o Süßigkeit! was für herzigge Anmüthungen muß das nicht bey uns seyn? wann wir den grossen Gott zu dieser heiligen Zeit in der Krippen liegen sehen, und uns dabey erinnern,

daß er sich gewürdiget hat unser Bruder zu werden; was für ein Vertrauen können wir nicht hieraus schöpfen? Puto spernere me non potest Christus, können wir ja mit dem H. Bernardo sagen, quia os ex ossibus meis, & caro de carne mea est *S. Bern.* Ich bin der Meinung / Christus kan mich nicht verachten oder verwerffen / weil er aus Gebeinen von meinen Gebeinen/und aus Fleisch von meinem Fleisch bestehet. Das ist ja auch eben dasselbige, was der Heil. Paulus sagt: Membra sumus corporis ejus, de carne ejus, & de ossibus ejus. *Eph. 5.* Wir seynd Glieder seines Leibs von seinem Fleisch/und von seinen Beinen. Was für eine Hochschätzung unserer selbst soll das nicht bey uns erwecken? wann wir bedencken, daß ein solcher Herr uns seine Brüder nenne? wann ihr euch nicht ärgeren wollet, so wollte ich schier sagen: der Heil. Paulus wäre hoffärtig darmit, da er sagt: Nusquam Angelos apprehendit, sed semen Abraham apprehendit: *Hebr. 2.* Er hat nirgends die Engel angenommen / sondern den Saamen Abrahams hat er angenommen. Und gleich vorher: Non confunditur eos fratres vocare: Er schämte sich nicht / sie Brüder zu nennen? Können wir da nicht billig einen Muth auf setzen? Können wir da nicht sagen, daß dem menschlichen Geschlecht durch die Geburt Christi eine göttliche Ehr zugewachsen?

Aber hievon will ich noch nicht einmal reden; dann es scheint, als seyn etliche noch nicht genug von der engen

Ver-



Verwantschaft mit Christo überwiesen: was ist dann noch übrig, ehe ich den Sieg ausrufen darff? ich mercke es schon, was ihr noch zu fehlen vermeinet, nemlich dieses, wann Christus der Sohn Gottes der Menschen Bruder ist, so müssen wir auch einerley Elteren haben; aber ist da auch wohl einmahl Zweifel an? was seine Mutter der Menschheit nach angehet, ist ja bekannt, daß er selbige unter dem Creutz in der Person Joannis uns allen als eine Mutter gegeben, und uns ihr hingegen als Kinder anbefohlen; den ewigen Vatter aber der Gottheit nach belangend, ist ja schier keine Wahrheit, worauf Christus mehr getrieben, daß er sie uns mögte eindrucken, als eben diese, daß nemlich sein Vatter auch der unsrige sey: darum nennet ihn ja der liebe Herr bey den vier Evangelisten durch einander bald seinen, bald unseren Vatter; darum hat er uns ja das fürtreffliche Gebett gelehret, welches uns gleich anfangs unsers Herkommens, unsrer Verwantschaft mit Christo, unsers gemeinen Vatters erinnert: ja, um uns diese Wahrheit desto besser einzubinden, hat er so gar verboten, wir sollen keinem anderen diesen Namen geben, als seinem Vatter: *Patrem nolite vocare vobis super terram, unus est enim pater vester, qui est in caelis: Matt. 23.* Ihr sollet euch keinen Vatter nennen auf Erden; dan ihr habt nur einen Vatter / welcher im Himmel ist. In dem alten Testament, wie der H. Augustinus in Joannem vermercket, erkannte man zwar auch den wahren Gott; kaum

hat sich aber jemahls einer unterstanden denselbigen seinen Vatter zu nennen; aber nachdem der Sohn Gottes durch seine Geburt der Menschen Bruder worden, jeh ruffen wir alle Gott als unseren Vatter an. O grosse Freud! O süßer Frost! O unermäßliche Ehr! Videte, schreyet voller Verwunderung der H. Joannes auf, videte, qualem charitatem dedit nobis Pater, ut filii Dei nominemur & simus; Schauer! was für eine Liebe uns der Vatter gegeben habe / daß wir Gottes Kinder heißen und seynd. 1. Joan. 3. Und gleich darnach wiederhohlet er es, sagend: *Charissimi nunc filii Dei sumus; Jhes seynd wir Kinder Gottes.*

O freudenreicher Tag! der uns in einen solchen Ehren-Stand gesetzt; erfreuet euch, andächtige Zuhörer! frolocket; dann ihr dürffet euch Kinder des Allerhöchsten nennen. O! was wird ein so reicher und mächtiger Vatter nicht für eine treffliche Erbschaft für seine Kinder aufhalten? was haben wir nicht da noch für Güter und Reichthumen von zu gewarten? ja ja, zweiffelt nur nicht daran, der Heil. Paulus hat es schon ausgerechnet, und durch eine vernünftige Schluß-Rede angezeiget; dann, sagt er: *Sumus filii Dei, Wir seynd Kinder Gottes; dieses setzet er voraus, um seinen Schluß desto bindiger zu machen, wohl aber, mein H. Paule! was folget daraus? Si autem filii? & haeredes: Seynd wir aber Kinder? so seynd wir auch Erben. Streulich, auch dieses ist wahr, O großer Mistel! aber gib uns etwas näheren Recht.*



richt, was wir erben werden; Haredes quidem Dei, schliesset er, coheredes autem Christi: Erben Gottes/und Mit-Erben Christi. Rom. 8. O großer Gott! unendlicher Danck sey dir gesagt, daß du uns armseelige, elende Erdwürme also hast ehren, und adelen wollen. Nun sage mir aber keiner mehr, daß die Verwantschaft zwischen Gott und den Menschen nicht nahe genug sey; laugne es mir keiner mehr, daß nicht die Menschen Brüder Christi und Kinder des Allerhöchsten seyn, nicht allein den Namen, sondern auch der That nach; weil sie ja mit Christo zu gleicher Theilung der Erbschaft gehen, und was sollte dann wohl fehlen, daß ich es jetzt nicht kühn sagen dürfte, was ich zu Anfang meiner Red mit etwaiger Furcht habe vorgebracht? daß nemlich dem Adam das Vorhaben, sein Geschlecht zu vergöttern, gelungen; indem wir durch die gnadenreiche Geburt Christi also geehret, daß wir dem Sohn Gottes in der menschlichen Natur, in der Sündheit Gottes, und in der Erbschaft gleich gehen. O dann Gaudium magnum! Große Freud! aber ich bitte euch, erinnert euch dieser eurer großen Würde zum öfteren; dann so groß die Ehr, so ansehnlich der Stand, in welchen wir Menschen von dem geborenen Welt-Heyland versetzet seynd, so groß auch die Schand, wann wir diesem Ehren-Stand nicht gemäß leben: ihr

wisset es selbst, wie verdriesslich es euch falle, wann einer aus eurer Verwantschaft sich so übel aufführet, daß die Familie eine Mackel dadurch bekommet; so gedenckt, ob es billig sey, daß ihr Christo, als dem Haupt der Christlichen Familie, den Verdruß anthuet, und nicht Christlich lebet. Bey den Römern ware vor Zeiten der Gebrauch, daß sie ihren Kinderen eine goldene Blaf oder Kuglein an den Hals hiengen, um sie dadurch zu erinnern, daß, weil sie von Römischen Geblüt entsprossen, nichts begehren dürfften, was einer Römischen Jugend nicht wohl anstünde: bey uns Christen aber ist die löbliche Gewohnheit, daß man ein Creutz am Hals, oder auf der Brust trage; lasset euch dieses nicht also zum Zierath, als zur Erinnerung dienen, daß ihr so nahe Anverwante dieses gecreuzigten Herrens, und seine Mit-Erben der ewigen himmlischen Güter seyd; erinnert euch dabey, daß ihr allen euren Adel, alle Ehr und Ansehen vor Gott, wie auch das Recht zur ewigen Erbschaft durch die Sünd verlieret: erinnert euch dabey, daß ihr euch eurem gleichfals göttlichen Stand gemäß müisset aufführen, in nichts zeitliches euch vergaffen, und keinem irdischen ankleben: dann alles zergänglich ist viel zu schlecht und gering für euch, nur was ewig, nur was göttlich ist, muß euer Auffenthalt, und Beschäftigung seyn. Amen.

Auf



## Auf das Vierhochzeitliche Fest der Geburt Christi.

### Dritte Predig.

Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret. *Joan. 3. v. 16.*

Also hat GOTT die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gabe.

#### Inhalt.

Die Liebe überwindet GOTT, und machet ihn zu einem Menschen.

**H**ier Lachens würdig ist es, was die abgöttische Heiden haben dichten, oder auch mit fürtrefflichen Gemählen und Bildschnitzereyen so wohl, als mit sinnreichen Reimsprüchen vorstellen dörrffen, daß es nemlich grosse und ungeheure Riesen auf der Erden gegeben, welche weiß nicht, auß was Ursachen mit den Götteren in Uneinigkeit zerfallen, und gar in einen offenen Krieg gerathen. Die Riesen dan, um sich desto nachdrucklicher an den Götteren zu rächen, werden des Schluß-

ses, sie wollen den Himmel stürmen, und alle Gottheiten daraus verjagen: weil es ihnen aber an so weit hinans reichenden Sturm-Leitern fehlte, trugen und welketen sie die Berge bey sich, um derselben so viele einen über den anderen zu setzen, bis sie die feste Himmels-Burg ersteigen, und auf dem weitfichtigen sternens-feld eine Schlacht liefern mögten; vielleicht wäre ihnen auch nach dem heydnischen Irrwahn der Anschlag gelungen, wann nicht der Blitz und Keil führende Jupiter beywärtig wäre vorkommen, und diese Stre-



ler nach einander mit seinen dreyspißigen Wetter-Waffen zerschmettert hätte, womit der Krieg ein End genommen, und die Götter in Ruh geblieben. Was nun aber in diesem Gedicht den hochbeimigen, und Himmel-dröhenden Niesen so übel gelungen, das ist einigermaßen und in einem gefunden Verstand einem kleinen Kind besser gegliedert: dann ein kleines Kind, wer sollte es glauben, hat es gewaget, es hat die Diamanten-veste Himmelsmauren besiegen, auf selbigen seine Siegs-Fahnen gepflancket, und nicht die erdichtete falsche Götter, als deren es keine dorten gibt, sondern den einigen, wahren, allmächtigen Gott selber gefangen genommen, und aus seiner Residenz oder Sitz-Burg vertrieben. Was sollte aber das für ein kleines, und doch zugleich großes, was für ein schwaches, und zugleich so starckes Kind seyn? das müste ja wohl ein rechtes Wunderwerck der Stärke seyn; ach! freylich wohl ist es ein solches Wunder der Stärke, wogegen nichts starck zu nennen; es ist das allermächtigste, was die ganze Natur in ihren Waffen, Rüst- und Zeug-häusern hat, womit sie alles überwindet, und bezwinget, wovor sich alles bieget, und neiget; es ist kurz, und ohne ferneres Aufhalten zu sagen, die allezeit als ein kleines Kind abgebildete, und doch alles bezwingende, überall herrschende Liebe: diese, diese ist es, welche dem Himmel Feuer eingelegt, und denselben in solchen Brand gestochen, daß sich Gott gleichfals selbst hat müssen davon machen, und zu uns auf diese Welt kom-

R. P. Erich. S. J.

men. Die Liebe ist es, welche eine solche Feuers-Brunst in dem Himmel hat erwecket, wovon alle Schätze und Reichthum des Königs der Himmelen verzehret, also daß er ganz nackend und bloß in aller Armuth bey uns Menschen um die Herberg und Nahrung hat müssen anhalten. Verzeyhet mir, andächtige Zuhörer, daß ich mich solcher der göttlichen Majestät unanständigen Redens-Arten gebrauche, die Liebe ist Schuld daran; dann diese hat den unendlichen Gott zu solchen dem Ansehen nach ungeziemenden Sachen genöthiget, und gezwungen.

Indem aber die Liebe also den Allerschöchsten überwunden, und gleichfals aus dem Himmel verjaget hat, wer darff da zweiffeln, daß sie nicht auch zugleich die ganze Welt unter ihr Joch gebracht: freylich wohl, mit diesem Siegs-Kräncklein pranget anheut die triumphirende Lieb, nachdem sie über Gott selbst obgesieget, liegen auch alle hartnäckige, rebellische, und widerspenstige Herker der Menschen zu ihren Füßen: die zertrümmerte Götzen-Bilder, zerstörte Aberglauben, entdeckte Irthumer, das in Ketten geschlagene Nachts-Geschwader, und überwundene Höllen-Geschmeiß müssen den Triumph wagen, oder soll ich vielmehr sagen, die wiegen eines obsiegenden Kindes anheut zieren, und sich als gefangene jenem starcken Kind unterwerffen, welchem die Bindlein an platz der Siegs-Fahnen, und ein übel gedeckter Stall an platz des capitolii, um seinen triumphierlichen Einzug zu halten, die-  
Uuu Erster Theil. net:



net: dann eben dieses Kind ist es, vermittle dessen die Lieb so glorreich überwunden, oder deutlicher zu reden, dieses Kind selbst ist die Sieg-prangende Lieb, welcher die Musiques-Chör der himmlischen Kriegs-Schaaren das triumph-Lied anstimmen, und der ganzen Welt, nachdem das Kind so männlich gestritten, den lieben Frieden ankündigen: aber was sage ich von männlichen streiten eines Kinds? da widerspreche ich mir ja selbst, ja ich gestehe es, ich habe gefehlet, dann das holdseligste Liebs-Kind gebrauchet sich keiner männlichen Waffen, sein kindliches Geschrey dringet besser durch, als das grobe Geschütz, sein Winseln gehet besser zu Herzen, als Degen und Dolchen, seine Thränen seynd mächtiger, als Kraut und Loth: ja gewislich wohl eine wundere Sache, was vorzeiten die überschwemmung des ganzen Erdbodens nicht konnte zu wegen bringen, das vermögen jeß ein paar Tröpflein Zähren aus den kindlichen Augen, was vorzeiten die mit Donner und Blitz darein schlagende, und feuerende Hand

Gottes nicht konnte erhalten, das erzwinget das Herz: gewinnende Lächeln eines zarten unmündigen Kinds; gewis kan ich da wohl sagen, was die heldenmüthige Debora nach erschlagenen Sisara gesungen: Nova bella elegit Dominus: Eine ganz neue Manier zu kriegen hat Gott der Herr erfunden und erwehlet; dann der vorzeiten mit aller seiner erschrecklichen Macht die Welt kaum konnte zum Gehoriam bringen, der ziehet jeß dieselbe an sich, da er selbst auf dem Stroh ligt, und zittert: der mit einem Feuer-Regen unsere erfrorene Herker nicht konnte entzündend, der bringt dieselbige von Schmelz und Eiß erstarrend in völligen Brand, Nova bella: der die Gemüther mit seinem starcken Arm sich nicht genug verbinden konnte, der läßt sich jeß selber seine schwache Nermlein einwickeln, und verstricket zugleich die Menschen mit den stärcksten, und unzerreißlichen Liebs-Bänden; mit einem Wort, die sich in ein kleines Kind verkriechende göttliche Lieb hat Gott und die Menschen überwunden, und obgesieget.

### Vortrag.

Und eben dieses ist dasjenige, was ich ihnen an diesem gnaden- und freudensreichen Tag etwas weitläuffiger vorzutragen gesinnet bin, die unbegreifliche Lieb nemlich, die uns Gott in seiner Menschwerdung bewiesen hat.

Derselbige wolle mir seinen göttlichen Beystand gnädigst dahin ertheilen, das mit ich das höchste Geheimnuß der Liebe also möge vorstellen, das wir uns alle gefangen geben, und überwinden bekennen, wobei ich mir doch vorbehalten und ausbedingen muß: erstens, das, wann ich so verwirret, und durch einander lauffend zu reden fortfahre, wie ich angefangen, so wollen sie diesen Fehler der



alles durch einander mischenden, und von keiner Ordnung wissenden Liebe zuschreiben: zweitens aber, ob schon das Fest so hoch-eyerlich ist, so müssen sie doch keine hohe Erfindungen, oder Concepten, weder ausgeschmuckte Wörter, und Redensarten von mir gewärtig seyn, theils, weil solches meine Kräfte und Fähigkeit übersteiget, theils auch, weil das ewige Wort des himmlischen Vatters, von welchem alle Zungen ihre Beredsamkeit entlehnen, in einer schlechten Hütten mit zerrissenen Windlein auf dem Stroh in aller Armuth vorlieb nimbt; darum stelle ich auch dessen Liebe in aller Demuth und Einfalt vor.

Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret. Joan. 3. v. 16.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gabe.

Zwischen Gott dem allerhöchsten Gesetzgeber einen, und dem rebellischen, widerpenstigen Menschen andern theils ist jener übel verkostete Apfel wohl ein rechter Zank- und Unglücks-Apfel gewesen: dann an selbigem der unbefonnene Adam nicht allein, wie nachgehends der Cleopatra Buhler an einem Perlein ein Königreich, sondern in einem Mund voll die Herrschaft der ganzen Welt, ja den Himmel selbst verschluckt, und verzehret hat: unglückseliger Apfelbiß! von welchem allen menschen das Grimmen ankommen, und die Zähne stumpf worden: indem sie hiedurch von der Freyheit in die Sklaverey und Dienstbarkeit, von Ehren und Würden in Spott und Schande, und mit einem Wort in den Abgrund aller Armseeligkeit verfallen seyn; unglückseliger Apfelbiß! dann von dieser Zeit an ist das Band der Freundschaft zwi-

schen Himmel und Erden zerrissen, und hingegen eine unversöhnliche Feindschaft, Haß und Krieg zwischen Gott und den Menschen entstanden. Der Teufel, welcher das Feuer erst angelegt hatte, seyerte nicht, dasselbige besser anzublase, und immer in der Hitze und Blut zu erhalten, zu dem End bemühet er sich die Erkenntnuß des wahren Gottes völlig bey den Menschen zu vertilgen: es glückete ihm auch sein böses Spiel in so weit, daß er Gott schier von allen Altären verdrungen, und entweder seine, oder anderer Geschöpfen Bildnussen hinauf gesetzt: schier allenthalben wurden diesem Hölle-Hund die Knie gebogen, und die Opfer gebracht.

Unter dessen aber unterliesse auch Gott nicht, das menschliche Herz theils mit Güte, theils mit Schärffe zu gewinnen, und zu seinem Dienst anzuhalten: bald würckte er dem Menschen zu gefallen



fallen die größte Wunderwerke: er richtet ihnen aus der Luft, als einer wohl versehenen Küchen, eine Tafel an, und hält sie also vierzig ganzer Jahr nicht allein Kost, sondern auch Kleider frey; indem in so vielen Jahren einer unbeschreiblichen Menge Volcks kein Fadern am Leibe zerrissen: bald aber drohet, und straffet er auch, um den Menschen zu seiner Hochschätz- und Verehrung gleichfalls zu zwingen; deswegen läßt er ihm unter Englischem Trompeten- und Pauken-Schall, unter immerwährendem Blitzen und Donnern, mit erschrecklichem Krachen und prählen ankündigen jenes große Gebott: Du sollst Gott deinen Zerrn lieben/ und ihm allein dienen. Deswegen straffet er die übertreter andere zu wisigen auf das schärffste und entseßlichste; dann bald müssen die Cherubinen mit ihren feurigen Schwerteren darein schlagen, bald werden alle Himmels-Schleusen zur allgemeinen überschwemmung losgerissen, bald fällt ein Feuer-Regen herunter, und legt ganze Städte und Landschaften in die Aschen, bald muß die Erd unter den Füßen Dathan, Abiron und anderer, sie lebendig zu verzehlingen, sich öffnen, und gleichfalls mit aufgesperrem Rachen dem Menschen zuruffen: er solle sich vor Gott seinem Schöpffer demüthigen, ihn, wie es sich gebühret, lieben, und ehren; aber alles umsonst: das menschliche Herz ist viel zu hart, und wird zu den Streichen nur unbeweglicher. Es ist ein festes Schloß, welches sich von der Furcht wohl belägeren, aber nicht leicht einneh-

men läßt: wann den Plaz etwas gewinnen und erobern soll, so muß es die Liebe seyn, die ihre Kräfte daran versuche.

Darum O grundgütiger Gott! wenn es mir erlaubt ist, mein Gutbedünken hierüber zu entdecken, so muß es dir gefallen lassen, daß du, um den Menschen zu deiner Lieb zu gewinnen, vorher zeigest, wie sehr du ihn liebest; dann ben uns ist es eine viel zu vest gegrimdete Regul und Sägung: Si vis amari, ama: der des anderen Herz will rauen, muß das seinige vorher schenken, und dem Geliebten sich in allen gleichförmig machen; was uns nicht in die Augen fällt, davon wird das Herz nicht leicht gerührt: erhöre derothalben endlich der Welt seuffzen und jammern, steige herab von deinem Majestät-vollen Thron, lasse dich in sichtbarlicher, und dem Menschen gleichförmiger Gestalt sehen: erlöse die Welt aus den Banden der höllischen Dienstbarkeit, und zeige also, wie sehr du die Menschen liebest, so versichere ich, werden sie sich viel früher zur Gegen-Liebe verstehen. Aber O mich unbesonnenen! was verfühne ich mich, für eine Rathgebers Stelle zu vertreten? es braucht meines Erinnerens gar nicht; dann schauet, was die nicht allein immer auf neue Würckungen und Kunstgriffe bedachte, sondern auch alles wogende Liebe nicht thue; weil sie dem halsstarrigen Menschen nichts abgewinnen kan, so machet sie sich an Gott selbst, und bringt die Sache so weit, daß der selbige aus lauter Liebe gegen das mens-



che Geschlecht ein unmündiges Kind wird: Sic Deus dilexit mundum: Also hat Gott die Welt geliebet / daß der unendliche Klein, der ewige jung, der allmächtige schwach, die Majestät verächtlich, die Glückseligkeit elend, die Freud des Himmels weinend, und winfelnd, und mit einem Wort, wer kan es begreifen, daß Gott ist Mensch worden. O Triumph! O Victorie der Liebe!

Indem es aber die Liebe so weit gebracht, indem ihr dieser Hauptstreich gelungen; da hat sie zugleich alles, was nur das menschliche Herz in einen völligen Brand der Gegen-Lieb zu bringen fähig ist, beygelegt; derowegen mußte Gott, damit er vor allen nichts erschreckliches an sich behielte, sich aller seiner Magnificenz, und Herrlichkeit entäußern; dann die Liebe und Majestätliche Großheit sich nicht mit einander vertragen: derohalben verbirgt die unendliche Herrlichkeit die Strahlen ihrer Gottheit mit dem armseiligen Mantel der menschlichen Natur, damit sie uns, und wir sie lieben können: ja um uns der unaussprechlichen Liebe desto mehr zu versichern, überreicht uns Gott die Cron seines Reichs, und vertrauet uns den Scepter seiner Allmacht: ist zwar viel gesagt, jedoch nichts anders, als die Wahrheit; dann betrachtet einmahl die armseelige Geburt des allwaltenden Gottes, ob ihr auch wohl das geringste Kenn- und Merck-Zeichen seiner angebornen, und ihm von Natur und Recht zuständigen Herrlichkeit und Ansehen finden können? den sonst der Himmel

nicht fassen konte, dem jener unermäßliche Ballast zu eng ware, der ligt in einer Dieh-Krippen: sein ganzes Nest den Schloß ist ein Stall, seine Hofstatt, die in mehr als zehenmahl hundert tausend Himmels-Fürsten bestun- de, hat er eingeschrancet, bis auf zwey unvernünftige Thier; seinen Thron der Glory hat er in eine baufällige Hütten, seinen Purpur-Mantel der Herrlichkeit in grobe Segen und Lumpen verwechselt, und damit er seine ewige Geburt von dem unsterblichen Vatter verberge, nimbt er nicht allein eine arme Jungfrau zu einer Mutter, sondern läßt sich auch angehen, als wäre ein gemeiner Handwerker sein Vatter.

O göttliche Liebe! wie bistu so blind zu deinen eigenen Vortheilen, und hingegen so scharffsichtig zu unseren Nutzen? wie bistu für uns so reich, und freygebig, und hingegen für dich selbst so arm und sparsam? dann wo ist jek das goldene Stuck, und Kleid des göttlichen Glanzes? wo ist die Cron der Edelgesteinen, wovor die Sternen sich schämen? wo ist der Thron des Lichts, wovor die Sonn erbleichet? wo ist der Ballast, dessen Boden von Gold, dessen Mauren von Sapphir? wo ist die himmlische Leib-Wacht, wan ich sie also nennen darff, der Cherubinen und Seraphinen? ach die Liebe hat alles hinweg geklaubet, und auf ein Seit gemacht! diese, diese ist die Diebin aller solcher Kostbarkeiten; aber wen hat sie dann damit bereichert? sie wird es für sich selbst wohl nicht behalten haben; dann, Charitas non quit, quæ sua

sumt.



lunt: Die Lieb suchet ihren eigenen Nutzen nicht: 1. Cor. 13. Schon recht, eben das ist es, was ich zuvor sagte; die Lieb ist für uns freygebig, wir Menschen seynd es nemlich, welchen alle diese Schätze zugewendet worden, wir sollen damit prangen und stolsieren; dan es machet es an dem heutigen Tag der liebeiche Gott mit uns nicht anders, als Jonathas der Königliche Prinz mit David dem Hirten-Knaben, von welchen beyden bekant ist, daß sie mit einnem so zarten, aufrichtigen, und treuen Liebs-Band gegen einander verstrickt gewesen, dergleichen die Welt wohl nicht viele gesehen hat; der eine lebte von des anderen Seel, oder besser zu reden, sie hatten gleichfals nur eine Seel, welche beyden gemein war. Anima Jonathae conglutinata est anima David: Die Seel Jonathas ward mit Davids Seel starck verbunden/ und Jonathas hatte ihn so lieb/ als seine eigene Seel. 1. Reg. 18. Was thuet dann der Jonathas? wie weit bringt ihn die Liebe? diese Diebin stilt ihm alles ab: dann weil er allbereit unsichtbarlicher Weise, und innerlich sein Herz mit des Davids Herz vertauschet hatte, so liesse ihm die Liebs-Brunst keine Ruhe, bis er auch seine äußerliche Kleider mit ihm verwechselte, also zohe der Jonathas seinen reichen Fürstlichen Schmuck aus, bekleidete den David damit, und legte hingegen selber des Davids groben Schwilg, und Hirten-Kittel wieder an. Expoliavit se Jonathas tunicâ, quâ erat indutus, & dedit eam David, & reliqua vestimenta sua usque ad gladium & ar-

cum, & usque ad balteum. Jonathas zohe seinen Rock aus/ den er anhatte/ und gab ihn David/ wie auch seine andere Kleider/ bis zu seinem Schwert und Bogen/ und bis zum Gürtel. *ibid.*

Eben dasselbige, was die menschliche Liebe unter so guten Freunden auswircket, das hat die göttliche Lieb gegen uns, da wir noch Feinde waren, angestiftet: Cum adhuc inimici essemus, ipse prior dilexit nos: Da wir noch Feinde waren, hat er uns der erste geliebet/ 1. Joan. 4. und zwar also, daß er uns alle seine Zierde und Glantz der Gottheit überlassen, und er hingegen den elenden Kittel unserer Armut angelegt: uns gibt er seine Schantz und Reichthum, und nimbt unsere Armut und Blöße wieder zurück; über uns schüttet er aus alles, was er in seiner himmlischen Schatz-Kammer kostbares findet; von uns nimbt er an alles, was in unserer Natur verwürffliches ist; uns theilet er seine Glückseligkeit mit, sich selbst belegt er mit Creuß und Widerwärtigkeit; uns machet er unsterblich, und zu Erben seines Reichs, er selbst wird sterblich, und gehet in das Elend: Venit ipse suscipere infirmitates nostras, sagt der H. Chrysologus *Hom. 50. ganz* erstaunend über solche Lieb, & las conferre virtutes, humana quætere, prætere Divina, accipere injurias, reddere dignitates: Er ist Kommen/ unsere Schwachheiten anzunehmen/ und seine Stärcke uns zu verleihen; er ist Kommen/ was menschlich ist/ zu nehmen/ und was göttlich ist/ zu geben



ben / Umbilden einzunehmen / und  
 Würden auszutheilen. Und sehet zu,  
 ob es nicht die Wahrheit sey; dann  
 sonst hiesse es: Dominus regnavit, de-  
 corem induit: Der Herr hat sich mit  
 Hertz bekleidet: *Psl. 92.* Jez aber legt  
 er die Kleidung eines Knechts an: *For-  
 mam servi accipiens;* damit er uns in  
 das Recht der ewigen Herrschafft mög-  
 te einsetzen: sonst glanzete er mit der  
 Cron der Glory, jez traget er eine Cron  
 von Dörneren und Trübsal: *Coronans  
 coronavit me tribulatione,* damit unser  
 Haupt mit der Cron der Glory mögte  
 prangen: *Iusti accipient regnum deco-  
 ras, & diadema speciei de manu Domini:  
 Sap. 5.* sonst führete er den Scepter der  
 Allmacht in Händen, jez gehet er mit  
 Hammer und Beißel, und mit anderem  
 Schreiner Werckzeug um, und schnit-  
 zelt uns damit den Scepter des ewi-  
 gen Regiments: sonst residirt und  
 wohnte er in jenem prächtigen Pallast,  
 in welchem die Sternen und Planeten  
 selbst weniger als grobe Kiesel-Stein-  
 geachtet werden, jez hat er nicht ein-  
 mahl Plaz zu wohnen in der schlechtes-  
 ten Herberg: *Non erat ei locus in di-  
 versorio,* damit er uns Plaz mache in  
 dem Himmel: *In domo Patris mei man-  
 siones multae;* mit einem Wort, alles,  
 was er von Kostbarkeiten besessen, das  
 hat er uns zugekehret, was wir schlech-  
 tes und verwürffliches gehabt, das hat  
 er angenommen: wie ein anderer Jo-  
 nathas hat er sich seiner Kleider beraub-  
 bet, und die unfrige angelegt, so weit  
 hat es die Liebe gebracht, so weit hat  
 sie Gott verleitet, daß er, um uns zu

überwinden, uns seine Waffen muste  
 geben, um uns zur Gegen-Lieb zu nö-  
 thigen, muste er als ein kleines Kind ge-  
 boren werden, um uns zu entzünden,  
 muste er vor Kälte erstarren, über uns  
 ein König zu seyn, muste er sein Reich  
 abtreten, und ein Diener werden.

O tyrannische Lieb! O unbarmher-  
 zige, und aller Wohlstandigkeit ver-  
 gessene Lieb, wolte ich schier sagen, wan-  
 du nicht göttlich wärest: denckestu dann  
 nicht nach, wer derjenige sey, den du  
 also erniedrigest, und in solche Armuth  
 und Elend sehest? wer ist der, den du  
 zu einem Handwercker, zu einem Tags-  
 löhner, Knecht und Sclaven machest?  
 wann es einer von Adel wäre, der sich ei-  
 nem geringeren zu Lieb also verdemü-  
 thigte, so wäre es eine seltsame Sache,  
 ist es aber ein gebohrner Fürst, so ist es  
 eine groffe übermaß, oder ist es ein kö-  
 niglicher Prinz, so ist es ein halbes wun-  
 derwerck, ist es endlich ein grosser und  
 mächtiger Monarch, so finde ich keine  
 Wörter, womit ich eine so Erstaunens-  
 würdige Sache vorbringen könne: was  
 soll ich dann sagen? da es Gott un-  
 ser Herr, unser höchstes Gut, aller  
 Welt Schöpffer, und der Monarch  
 Himmels und der Erden ist: O Ges-  
 walt-brauchende Liebe! was fängstu  
 an? darffstu denjenigen Gott, gegen dem  
 alle erschaffene und menschliche Hoch-  
 heit ein Kinder-Spiel, die Stärke ei-  
 ne Schwachheit, die Wissenschaft eine  
 Thorheit, denjenigen, dessen Güter  
 unendlich, dessen Schönheit unaus-  
 sprechlich, dessen Majestät und Herr-  
 lichkeit unbegreiflich, darffstu dich den  
 untero



unterstehen zu erniedrigen, und gar zu vernichtigen? denjenigen Gott, dessen Fuß-Schemmel das Firmament, und übrige Welt-Ründe, der das Glück, Natur, Leben und Todt in seinen Händen hat, nach dessen Wink die Donner-keil ihre feurige Flügel richten, zu dessen Stimm die Sonn erbleichet, und vor Schrecken nicht weiß, wo sie ihren Wagen solle hinlencken, unter dessen Thron die veste-Himmels-Säulen sich erschüttern, und zitteren, den machest du zu einem verächtlichen Menschen, ja zum Fußhader, zum Auskerfel, zum Spott der Menschen? O tyrannische Lieb! viel zu unanständig, viel zu grausam ist dein Verfahren: wiltu obsiegen? wiltu durch deinen Gewalt dem Menschen zu Hülf kommen, und denselben erlösen? so lasse einen Engel den Erlöser seyn, kan der dann schon der Gerechtigkeit keinen Abtrag machen, so wird vielleicht die Barmherzigkeit damit zufrieden seyn; aber nein, sagt die Lieb, Gott muß mir kommen in eigener Person. Wohlan! so laß denselben kommen, weil du es also haben wilt, jedoch laß ihn kommen, wie es sich gebühret; raume man ihm den herrlichsten Pallast dieser Welt ein; alle Creaturen laß das ihrige beytragen, denselben zu schmücken, und zu zieren, damit ein so werther Gast der Gebühr und Gemächlichkeit nach darin bewirthe werde, lege man ihm allda alle Welt Scepter, und Cronen zu seinen Füßen, die ihm von Rechts wegen gebühren. Nein, er soll kommen nicht zu herrschen, sondern zu dienen, er soll kommen nicht

als ein Herr, sondern als ein Diener, und das zwar als ein schlechter und gemeiner Diener. Ach! so laß mich dieses zum wenigsten ausbehalten, O göttliche Liebe! daß er komme als ein guter, als ein treuer Knecht, und nicht als ein lasterhafter, nicht als ein übelthäter, und des Todts schuldiger: aber auch dieses nicht; dann weil ihm aller Welt Sünden sollen aufgeladen werden, so soll er gleich nach der Geburt durch die Beschneidung das Mordmahl eines Sünders an sich tragen, und hernach zwischen zwey Mördern, als wäre er der grössste übelthäter, gezeuget werden. O unbegreifliche übermaß der Liebe!

Ach andächtige Zuhörer! was saget ihr zu solcher Liebe? ist die wohl jemahl erhörer? müßet ihr nicht mit jenen weeten nach Emmauß gehenden Jüngeren gestehen: Cor ardens est in nobis: Unser Herz brennet für Gegen-Liebe in uns: sollte wohl ein so hart gefrorenes Herz anzutreffen seyn, welches von solchen Liebs-Flammen nicht entzündet würde? unter gegenwärtigen, hoffe ich zum wenigsten, ist keines dergleichen zu finden; dann selbige, wie ich mercke, send nur alle darauf bedacht, wie sie doch eine so unermäßliche Liebe, der sie sich gern gefangen geben, wieder vergelten mögen, und womit sie ihre Gegen-Lieb sollen an den Tag legen: ja gewislich haben wir wohl Ursache, hieran zu gedencken: dann, wie der H. Prosper sagt: Quid facturum est homo, propter quem factus est homo? Wo kan der Mensch genug danckbare Liebs-Teichen fin-



den/ um dessen willen Gott ist mensch worden? soll er Gott zu Liebe die Welt verlassen? Gott hat ihm zu Lieb den Himmel verlassen; soll er Gott reumüthige Thränen der Buß schencken? Gott hat für ihn Thränen und Blut vergossen; soll sich der Mensch Gott zu gefallen verdemüthigen? Gott hat sich dem Menschen zu gefallen so weit erniedriget, daß er ein Unterthan seiner eigenen Creaturen worden; Quid facturus est homo? was soll dan der Mensch thuen? wann er auch hundert und mehr Jahren in der strengsten Buß eines Scilicet oder Pachomii zubrächte, wann er auch mit tausend Händen unablässig für die Ehr Gottes arbeitete, wann er auch mit tausend Herzen seinen Gott mehr als alle Seraphinen liebte, so wäre es doch gegen der dem Menschen von dem eingestrichelten Gott erzeugten Lieb weniger zu achten, als ein Tröpflein Wasser gegen dem ganzen Meer, ein Sandkörnlein gegen dem Erd-Kloß, ein Sternlein gegen dem Firmament. Quid ergo facturus est homo? was wird dann der Mensch seinem GOTT zu lieb wieder thuen?

Höret! ich will es euch sagen, was der Mensch thuen wird, wann ich es doch nur sagen kan, und darff: der Mensch wird nemlich ganz das Gegenheil thuen von dem, was ihm Gott zu

Lieb gethan; GOTT hat seine eigene himmlische Schätze und Reichthum verlassen, und ist arm worden, der Mensch hingegen, damit er reich werde, wird auch frembde Güter an sich ziehen; Gott hat dem Menschen zu Lieb Creux und Elend ausgestanden, der Mensch wird, aller Göttlichen Lieb vergessend, nur nach Freud und Ergelichkeit streben, und sich in die verbottene Gelüsten vertieffen; Quid facturus est homo? Gott, als ein Lehrmeister der Demuth, erniedriget sich bis unter die Füß der Menschen, und der Mensch hingegen wird vor Hoffart nicht wissen, wie er sich kleiden, wie er gehen oder stehen soll: pfuy Spott! pfuy Schand, daß ein Mensch seinem Gott also die Liebe vergeltet! O! das sey weit von uns: alle Kräfte wollen wir vielmehr anspannen, unserm uns also liebenden Gott danckbar zu seyn; können wir ihm nicht in den hohen und heroischen Tugenden nachfolgen, zum wenigsten wollen wir ihn wieder lieben, und unter ein ander wett streiten, wer in der göttlichen Liebe am höchsten steigen möge; wir wollen gleichfals hier auf der Welt schon einen Anfang machen, von demjenigen, womit wir uns in Ewigkeit in dem Himmel beschäfftigen, und erfreuen werden. Amen.





# Auf das Vierhochzeitliche Fest der Geburt Christi.

## Vierte Predig.

Sui eum non receperunt. *Joan. I.*

Die Seinige nahmen ihn nicht auf.

Inhalt.

Die Christum nicht annehmen als einen Heyland, haben keine Ursach, sich bey der Geburt zu erfreuen.

**E**r gesügelte-Himmels-bote redet zwar bey dem Evangelisten Lucas von nichts als Freuden, da er die Geburt Christi verkündigt, sagend: Evangelizo vobis gaudium magnum; aber deswegen weiß ich eben nicht, ob ihm gleich alle diejenige nachfolgen müssen, welchen dasselbige Geheimnuß vorzutragen obliegt: dann die Erfahrung gibt es, daß mannige Zeitung dem einem so viel Hertenleid, als dem anderen Freud verursache; darum sich einer wohl vorsehen, und auf die Zuhörer acht geben muß, wie sie beschaffen seyn, wann er etwas neues vorzubringen, wie dassel-

bige werde aufgenommen werden, ob es werde Freud oder Verdruß erwirken: weil nun aber der Engel lauter solche Zuhörer hatte, denen seine Botschaft lieblich in die Ohren fallen würde, so konte er freylich wohl lauter Freuden-Lieder anstimmen, als er die Geburt Christi verkündigte; maffen seine Zuhörer solche Leute waren, wovon er die Versicherung hatte, daß ihnen ab seiner Zeitung das Hertz im Leibe vor Freuden hüpfen würde; derohalben, sage ich, konte er ohngeseuet mit frolocken und Singen, mit fröligem Jubel-Geschrey melden, was er zu sagen hatte; dann was waren es für Zuhörer, denen er die Botschaft verkündigte?



digte? ach! das ist ja des fragens nicht werth; wir hören es ja alle Jahr, und haben es noch heut von dem Evangelisten Lucas verstanden, daß es arme Schäfer und Hirten gewesen, so die nächtliche Wacht bey ihrem Vieh gehalten; solche Leute waren es, welche von aller Eitelkeit und Welt-Gerümmel so weit entfernet, daß bey ihnen die Einfalt, Unschuld und Frommigkeit mit der Armuth und Verborgtheit in die wette sritte: denen nun verkündigt der Engel, daß ihnen ein Heyland geboren sey, und zwar ein solcher, welcher, um ihren Stand zu ehren, einen Vieh-stall und Krippe für seine Wohnung und Wiegen bezogen, um ihre elende und zerriffene Kleidung nicht zu verschmähen, alte Lumpen und Fetzen als Bindesein angelegt, und endlich, um ihre Armuth zu adelen, den Glanz seiner Herrlichkeit von sich gelegt, und den Abgang aller Güter und Gemächlichkeit erwehlet; einen solchen Heyland, verkündigt der Engel den armen Hirten, werden sie im Stall finden, welcher eben so unbekannt vor der welt als sie, eben so voller Frost, eben so übel gekleidet, eben so arm, und mit einem Wort, die Sünd allein ausgenommen, sonst im übrigen allen ihnen ganz gleich.

Was ist es dann für Wunder, daß der Engel bey solchen Zuhörern von Freuden redet? da hatte er ja nicht nothwendig zu sagen: Nolite timere: Fürchtet euch nicht; dann was sollen sie fürchten in der Geburt, bey welcher ihnen alles zum Trost dienet? was sollen sie fürchten in einem Geheimnuß, in wel-

chem sie nur Ursach haben Gott zu loben, und preisen? weil er ihnen zeigt, wie glücklich ihr Stand und Armuth, deren Mühseeligkeit er durch sein Exempel nicht allein erträglich, sondern auch lieblich machet; da verwundere ich mich dann gar nicht, daß der Engel sagen darff: Evangelizo vobis gaudium magnum: aber laßt diesen Engel auch einmahl in eine bevölkerte Stadt kommen, laßt ihn diese Botschafft vornehmen, und reich bemittelten Leuten, oder auch gar Fürsten und Königen bringen, und sehet dan zu, ob auch die Freud so groß seyn werde? O gewißlich nicht! an platz der Freud wird sich Furcht, an platz des Trosts Schrecken spüren lassen; oder meinest ihr vielleicht, dieß sey allein eine Muthmassung? so scheint es wohl, ihr erinnert euch nicht, daß es die Erfahrung selber bewiesen: dann was brachten die drey morgenländische Weise aus so weit entlegenen Orten für eine neue Zeitung nach Jerusalem? keine andere, als auch diejenige, welche der Engel vom Himmel den Hirten verkündigt hatte, daß nemlich der Heyland geboren sey, darum fragen sie nur nach dem Ort, wo er zu finden? Ubi est, qui natus est? was sehet das aber vor Freud in der Stadt? was für Frolocken bey Hoff? ja hat sich wohl Freud! der Evangelist bezeuget es: Turbatus est Rex, Der König wird ganz verstört/ gerathet in Angst und Furcht; aber nicht allein der König, sondern, & omnis Jerusalem cum eo, die ganze Stadt mit ihm: so unterschiedliche Wirkung nemlich hat bey den Reichen und

Ar.



Armen gehabt dieselbige Botschafft der Geburt Christi, so viel ligt daran, was man für Zuhörer habe, um Freud, oder Furcht zu erwecken.

Wer siehet dann nicht, wie billige Ursache ich zu zweifeln habe, was für einen Theil ich heut erwehlen solle? dann ich rede zwar nicht vor einem König, und Königlichen Hofstatt; aber ich rede auch nicht zu lauter einfältigen Hirten; ich verkündige zwar die Geburt Christi nicht in einer so grossen und vornehmen volkreichen Stadt, als Jerusalem war, aber ich verkündige sie doch auch nicht den armen Leuten auf dem Feld, sondern in einer solchen Stadt, in welcher reiche und arme durch einander zu finden, ja in welcher die Armuth von vielen für eine so schämenswürdige Sache gehalten wird, daß sie, obschon heimlich blut-arm, dannoch öffentlich und äusserlich für reich

und wohl bemittelt wollen angesehen seyn; was soll ich denen dann sagen? haben sie sich mit den Hirten zu erfreuen? oder mit dem Herodes bey der Geburt Christi zu fürchten? am besten könnte ich mir auß dem Zweifel helfen, wann ich beydes vorträge, und etlichen Furcht, anderen hingegen Freud verkündigte; aber zwey so widrige Sachen in eine und dieselbe Red zu zwingen, wird sich nicht wohl reimen, zudem wollen es auch die enge Schrancken der Zeit nicht gestatten: weil ich derohalben schon mehrmahlen an diesem Vierhochzeitlichen Festtag nichts als Freud verkündiget, so werde ich heut auch einmahl von Schrecken und Furcht reden; aus der Ursache, daß ich andere Zuhörer habe, als zu denen der Engel redete, werde ich auch andere Saiten aufspannen müssen, als wie er gebraucher hat.

### Vortrag.

Sage derohalben, daß viele, es seyn reiche oder arme, bey der Geburt Christi gar keine Ursach sich zu erfreuen, wohl aber grosse sich zu fürchten haben; verlanget ihr nun zu wissen, welche dieses treffe, so muß ich euch zugleich die Ursache der Furcht mit anzeigen, und sagen, daß es diejenige seyn, die das neugeborene Kind nicht für ihren Heyland und Seeligmacher annehmen; welches ich dann heut mit bündigen Beweissthumen zu belegen gesinnet bin.

Sui eum non receperunt. *Joan. 1.*

Die Seinige nahmen ihn nicht auf.



Die Ursache, warum sich die Hirten in der Geburt Christi zu erfreuen, seiget der Engel, als er selbige verkündigt, gleich hinzu, da er sagt: Quia natus est vobis hodie Salvator, Weil euch heut ein Heyland geboren ist, / *Luce 2.* also daß ich billig im Gegentheile schließen muß: daß diejenige sich nicht allein nicht zu erfreuen, welchen dieses Kind kein Heyland ist, noch seyn kan, sondern auch zu fürchten haben, weil es ihnen nach der Prophezeung Simeonis zu ihrem Untergang und Verderben gereichet. Positum est in ruinam multorum. Aber wie so! sollte dann nicht Christus ein Erlöser und Heyland aller Menschen seyn? das wäre ja die grundliche des wahren Glaubens über den Hauffen werffen. Behüte mich Gott davor! freylich ist der eingeleibte Gott ein Heyland und Seeligmacher aller Menschen so viel an ihm ist, er ist ein Heyland derjenigen, die ihn dafür annehmen: aber, Sui eum non receperunt, sein eigenes Volck, viele der Christen nehmen ihn nicht dafür auf, sie widersprechen sich ihm also, daß er ohnmöglich ihr Heyland seyn könne, und wann sie ja vielleicht mit Worten durch Christum verlangen erlöset und selig zu werden, so widersprechen sie doch mit werden handgreifflich, welches ihr mir desto leichter glauben werdet, wann ihr nur acht geben wollet, warum diesem göttlichen Kind der heylwehre Name Jesus, welcher so viel als Erlöser und Heyland heisset, beygelegt worden: diese Ursach aber können wir nicht sicherer lernen, als von dem göttlichen Gesand-

ten, dem Engel selbst, da er dem Heil. Joseph andeutet: Vocabis nomen ejus Jesum; ipse enim salvum faciet populum suum à peccatis eorum: Du solst ihn Jesus nennen; dann er wird sein Volck von Sünden befreyen. *Matt. 1.* Wann dann nun einer zu finden wäre, welcher von der Slaverrey seiner Sünden nicht wollte befreyet seyn, welcher die Ketten seiner Laster und bösen Gewohnheiten gern trüge, und nicht einmahl verlangte, daß selbige zerrissen würden, könnte man da wohl von sagen, daß ihm heut ein würcklicher Heyland gebohren wäre? ach! gewislich nicht; der von ihm nicht will aus der Dienbarkeit des Teufels in die Freyheit der Kinder Gottes gesetzt werden, der nimbt ihn nicht auf und an für seinen Erlöser; Sui eum non receperunt.

Vor der Geburt Christi im alten Testament hat es zwar einige gegeben, welche auch den glorreichen Namen eines Heylands und Erlösers verdienet haben; aber nur darum, weil sie ihr Volck von leiblichen Trangsalen und mühseligen Gefangenschafften befreyeten, und das war für pure Menschen Ruhms genug, um ihnen einen solchen Namen bezulegen; aber da der Jesus kommt, wovon wir heut die Geburt feiern, da Gott selbst den Namen eines Heylands annimbt, da muß es um etwas wichtigeres zu thun seyn, da muß die Dienbarkeit härter, wovon er uns erlöset, und die Wunden tiefer seyn, welche er an uns heilen soll: ach freylich ja! er ist kommen: Ut salvum faciat



ciat populum à peccatis, Um unsere Sünden zu vertilgen: er ist kommen, um die falsche und verführische Lehrsätz der Welt bey uns zu verbessern; er ist kommen, um unseren meister-losen Anmüthungen einen Zaum anzulegen, die Begierlichkeit des Fleisches, den Geist der Hoffart, das Feuer der Rach, und Feindschafft bey uns zu dämpffen: kommen ist er endlich mit einem Wort, Ut saluum faceret populum à peccatis, der Sünd ein End zu machen.

So sagt mir dann, ob ihr ihn alle auf und annehmet, als einen Erlöser, und Heyland? was sagt hierzu jenes stolze und aufgeblasene Gemüth, welches sich immer mehr und mehr Schlösfer in der Luft bauet, und höher und höher, sollten auch die göttliche Gebott unter die Fuß gelegt werden müssen, zu steigen verlangt? ein so hoch zielender Mensch, der merckt ja wohl, daß der Ehrgeiz die gefährlichste Wunde seiner Seelen sey; aber verlangt er auch wohl ernstlich von seinem bis zum Viehstall verdemüthigten Heyland curieret, und geheilet zu werden? wo ist der unzüchtige wüste Mensch, welcher mit seiner ärgerlichen Aufführung, und nächellichem Herumschweiffen seinen Stand, Amt, Würde, Ehr und guten Namen befudelt, trägt der ein rechtschaffnen Leuten wesen darüber, daß er ein solcher sey? verlanget er kräftig aus einem so bösen, und gefährlichen Zustand erlöset zu werden? wo ist der Geizhals, der sich seiner ungerechten Schabereyen schämend das frembde Gut wieder wolte zurück geben? welche eitele Weibs-Person hat

endlich einmahl ein Abscheuen von ihrer üppigkeit, oder Thorheit, wie man es nennen soll? sagt mir her: von welchem dergleichen Laster, von was für ungezähmter Neigung, und Anmüthung hat euch dieß der Welt zum Heyl geborene Kind befreuet? ist das aber nicht geschehen, woran erkennet ihr ihn dan für einen Erlöser, oder besser zu reden, womit beweiset ihr, daß er euer Erlöser sey? wo gebet ihr ihm Gelegenheit, daß er euch von euren Sünden befreien könne? und in solchen Umständen sollte ich zu dergleichen Leuten sagen, was der Engel zu den einfältigen Hirten geseht hat? Nolite timere, Fürchtet euch nicht/ sondern freuet euch, weil euch der Heyland geboren? O da behüte mich Gott vor! daß ich meinem Amt nicht treuer nachkommen sollte: vielmehr sage ich im Gegentheil: fürchtet euch, betrübt euch: weinet über euch selbst; dann so lang ihr euch nicht anders dazu schicket, ist euch kein Heyland geboren, oder deutlicher zu reden, und mich besser zu verstehen, obschon der Heyland geboren, nuhet es euch doch nichts mehr, als wann er nicht geboren wäre; weil ihr ihn nicht dafür annehmet. Sui eum non receperunt.

Ich scheue, und schäme mich zwar, die Jüdischen Sinagog und das Christenthum gegen einander zu stellen, und Christen mit Juden zu vergleichen; aber was hilffts, die Wort sparen, wann die Sache selber redet: wir bedauern nemlich und beklagen, die Kinder Abrahams, daß, obschon sie das grosse Glück vor anderen Völkern gehabt, Christum



mitten unter ihnen, und um ihrentwillen geboren zu sehen, sie dennoch so unglücklich seynd, daß ihnen diese gnadenreiche Geburt nicht zu nutzen kommt; ja eben sie seynd diejenige, welche unter allen Völkern den geringsten Vortheil daraus schöpfen: dieß beklagen wir an den Juden, und halten sie deswegen für verlohren; aber warum merken wir nicht, daß unser Zustand fast eben schlecht und elend ist? dann worin bestehet der Juden ihre Blindheit? nirgend anders, als in dem, daß sie an platz des wahren Messias, welchen ihnen Gott geschicket, sich einen ganz andern nach ihrem groben Gehirn eingebildet: in dem bestehet ihre Blindheit, daß sie nach einem Heyland, der allein ihre Seelen erlöset, nichts fragen, sondern einen anderen verlangen, der die Hand ihrer leiblichen Dienstbarkeit aufhebe, sie auf freyen Fuß stelle, und ihr zeitliches Glück wieder aufrichte: indem sie aber also den wahren Messias nicht annehmen, und auf den eingebildeten vergeblich warten, verlieren sie beyde zumb ihrem Heyl; darum der H. Augustinus gar recht von ihnen sagt: *Temporalia amittere metuerunt, & aeterna non cogitaverunt, ac sic utrumque amiserunt*: Sie fürchteten die zeitliche güter zu verlieren / und gedachten nicht an die ewige / auf die Manier aber haben sie beyde verlohren. Verhält sich nun aber nicht die Sache mit vielen Christen eben so? dann obschon wir keinen anderen Erlöser mehr erwarten, wie die Juden, dennoch, wann wir die Wahrheit gestehen wollen, sehen

wir ja den uns vom Himmel verliehenen Messias kaum anders an, als die Juden den ihrigen, auf den sie noch vergebens hoffen; die Erfahrung wird es zeigen, daß ich nicht zu viel rede: gebet einmahl acht, warum die Menschen bey diesem ihren Herren und Heyland am meisten anhalten, was sie begehren? und ihr werdet durchgehends finden, daß es zeitliche Güter des Glücks, oder der Gesundheit seyn, dafür ist man besorget, darum bittet man, ohne daß man kaum an die ewige gedencke: *Temporalia amittere metuerunt, & aeterna non cogitaverunt*: Sie fürchteten die zeitliche Güter zu verlieren / und gedachten nicht an die ewige. Erhebt sich irgend ein Ungewitter der Verfolgung gegen uns, wegen die Verleumbder Federen, und Zähn, will uns die Kranckheit heimsuchen, oder die Armuth das Haus beziehen, O! da erkennen wir Gott für unseren Erretter und Erlöser, da werffen wir uns ihm zu Füßen, und betten unser mehrst und best um geschwinde Hülff; aber nur in zeitlichen Nöthen, *Temporalia metuerunt*. Seynd wir hingegen im Stand der Sünden, ist unsere Seel in Unordnung, reisset uns die Begierlichkeit von einer schandthat in die andere, da gedencken wir kaum daran, daß wir einen allmächtigen Erlöser haben; da meldet sich keiner bey ihm um Hülff zu suchen. *Aeterna non cogitaverunt*. Ja, was sage ich, Hülff zu suchen? sollte es nicht wohl etliche geben, die wohl gar die Hülff aus so elendem Stand zu kommen siehen? welche fürchten, ihnen möge geholfen

wer:



werden? weil sie aus den Lasteren selbst ihre größte Glückseligkeit machen, sich im Herzen über ihre Sünden erfreuen, und, wo es nur die Gelegenheit gibt, sich derselben rühmen? wer kan aber das von sagen? daß sie den eingefleischten Gott für ihren Erlöser annehmen, da sie doch nicht wollen, daß er das Amt des Erlösers oder von Sünden zu befreien an ihnen verrichte; und die sollten Ursache haben sich anheut zu erfreuen? nein gewiß, das kan ich ihnen mit dem Engel nicht sagen, weil sie das göttliche Kind als ihren Erlöser nicht ansehen, noch annehmen wollen. Sui eum non receperant.

Aber nein, sagt manniger, da behüte mich Gott vor: ich wünsche vielmehr von Herzen, daß Christus möge mein würcklicher Heyland und Seeligmacher seyn, ich verlange, daß er mich von allen Sünden befreye, und also werde ich auch theil mit haben an der heutigen Freud. Ja, ich will es glauben, und zugeben, wann ich nur erst höre, auf was für Manier ihr Christum verlangt zum Erlöser zu haben; vielleicht verlangt ihr es also, daß euch eure Erlösung nichts koste? vielleicht wollet ihr euer ganzes Heyl Christo allein aufbürden, ohne daß ihr selbst im geringsten daran helfet? wann es so gemeinet ist, so möget ihr reden, was ihr wollet, so habet ihr euch noch keiner Freud zu getrösten, sondern vielmehr Forcht zu erwarten, so ist er noch euer würcklicher Heyland nicht; weil er allein als ein solcher uns geböhren ist mit dieser Bes-

dignuß: daß wir uns selbst mit ihm, und durch ihn selig machen. Qui creavit te sine te, seynd die Wörter Augustini, die ihr so oft gehört habet, non salvabit te sine te: Gott hat euch zwar erschaffen ohne eure Mitwürckung; aber selig will er euch nicht machen, und wird es auch in Ewigkeit nicht wollen, ohne daß ihr selber Hand mit anleger: er will, daß das Werk und Geschafft unsers Heyls, oder vielmehr die Erfüllung desselben von uns herkomme; damit wir uns aber deswegen nicht erheben mögten, ist und bleibt dennoch Gott die vornehmste Ursach desselben. Als ein Erlöser ist derohalben das heut geborene Kind kommen, um Buß für uns zu thun, jedoch also, daß auch wir Buß für uns selbst thun; als ein Erlöser hat er für uns gebetten, und geweinet, jedoch also, daß wir auch unsere Thränen und Gebett mit den seinigen sollen vermischen; als ein Erlöser ligt er in der Krippen, um das schlachtopffer für uns abzugeben, er opffert sich schon würcklich dem himmlischen Vatter für uns auf, jedoch also, daß auch wir das Schlachtopffer unserer selbst, und unserer bösen Neigungen sollen bringen; als ein Erlöser liebt er uns, und zwar so inniglich, daß er um unserentwillen den Glanz seiner Glory verlassen, und allerley Ungemach auf sich geladen aber sey diese Lieb so groß und unermessen, als sie will, so will er doch lieber, daß wir sollen aus der Zahl seiner lieben Auserwehnten ausgeschloffen und ewig verdammet seyn, als daß wir sollten ohne Mühe in den Himmel kommen.



men, und Theil haben an dem Heil, welches er auf die Welt gebracht.

Ach! betriege sich dann doch keiner, liebe Zuhörer! denen das heut geborene Kind soll ein Heyland und Erlöser seyn, die müssen mit dem H. Paulo sagen: Adimpleo ea, quæ desunt passionum Christi in carne mea: Was an dem Leiden und Verdienst Christi zur Vollziehung meines Heyls noch fehlet, das ist, meine Mitwirkung, das erfülle ich an mir selbst durch Befreyung meines Leibs und Überwindung meiner bösen Neigungen: aber das will vielen nicht gefallen, das will ihnen nicht schmecken, sie wollen zwar gern Christum zum Erlöser haben, setzen doch nicht auf solche Manier, nicht, daß es ihnen selbst Mühe koste, nicht, daß sie ihm sollen folgen, und gleichförmig werden; viel zu haichlich und zart seynd sie dazu: aber seyn sie welche, und wie sie wollen, die so beschaffen seynd, denen kan ich keine Freud, sondern muß ihnen Furcht verkündigen, weil der neugeborene Heyland, wie mächtig und allgemein seine Hülf immer ist, dergleichen Menschen weder will, weder auch kan würcklich erlösen.

Fürchten sich derothalben diejenige, und billig fürchten sie sich: dann gleichwie der uns vom Himmel verliehene Messias ganz und gar nicht nach ihrem Sinn ist, und nicht von ihnen angenommen wird, also wird er ihnen nicht allein zu keiner Erlösung, sondern vielmehr zu ihrer Beschämung und Verdammnuß dienen.

Freud, gestehe ich, und Trost könte

R. P. Erich. S. J.

ich euch verkündigen, wann der Welt ein ganz ander Erlöser von Gott geschicket wäre, ein solcher nemlich, welcher mit dem jetzigen wahren Heyland gar nicht überein käme: wann wir einen Christum hätten, welcher euren Begierden so günstig, als der jetzige denselben feind und abhald ist; wann ich euch verkündigen könte: euer Erlöser sey nicht in dem Stall arm und verächtlich geboren, sondern sey mit großem Staat und üppigkeit auf die Welt kommen; er habe nachgehends in lauter Freud, Ehren und Lust sein Leben zugebracht; habe seinen Sinnen gestattet, was ihnen nur beliebte, und auf solche Fundamente habe er seine Religion gegründet; wer ihm verlange gefällig zu seyn, und seiner Erlösung theilhaftig zu werden, der müsse ihm nachfolgen, und sich ihm gleichförmig machen; wan dieses nun, wie es unmöglich seyn kan, wahr wäre, ja, so hättet ihr euch zu erfreuen: dann sagt mir, bitte ich euch, was hätten etliche wohl in ihren Sitten, und Lebens Wandel zu ändern, damit sie sich nach diesem neuen Evangelio richteten? gewiß sauber nichts; sondern sie würden eifrige Christen nach dieser Lebens-Form seyn, sie würden sich einem solchen Erlöser schon ganz ähnlich, und gleich finden, ohne daß sie die geringste Änderung in ihrer Lebens-Manier zu machen bedörfften: darum hätte ich in diesem Fall Ursache ihnen Glück zu wünschen, und Freud zu verkündigen, weil ihnen ein Heyland geboren wäre, welcher alle ihre Unordnungen, ihre Hoffart, ihre üppig- und Gemächlichkeiten gut hiesse;

Yyy Erster Theil. ach



ach ja geliebte Christen! in dieser ein-  
gebildeten neuen Glaubens-Form hät-  
tet ihr Ursach Freud und Trost zu schöp-  
fen: aber wer siehet nicht, daß ihr eben  
darum jeß im Gegentheil euch zu fürch-  
ten, und schrecken habt? weil der jeß  
geborene wahre Heyland allein scheint  
geboren zu seyn, um euch zu verschämen,  
und verdammen.

O das sey weit von uns! süßester  
Heyland, du Freud der ganzen Welt!  
mit inbrünstigster Begierd, durch dich  
würcklich erlöset zu werden, nehme ich  
dich für meinen Erlöser an, ach errette  
mich von meinen Sünden! zerreiße die  
Bände meiner Laster, und bösen Ge-  
wohnheiten! rechtschaffen müd und ver-  
drüssig bin ich es, dieselbige länger zu  
tragen; weil ich aber weiß, daß ich sel-

ber auch zu meinem Heyl Hand mit an-  
legen muß, O! so will ich gern helfen:  
nichts soll mir zu schwer fallen, welches  
ich nicht mit frölichem Herzen meinem  
Heyl zum Besten angreifen will, keine  
Reizung und Versuchung zur Sünd  
soll mich also ziehen, daß ich sie mit dei-  
ner Gnade nicht zu überwinden mich  
bemühen werde: sey du derohalben,  
dich bitte ich durch deine kindliche theu-  
ren, durch jene Armuth, Frost, Kälte  
und Ungemach, die du um meinent-  
willen bey deiner Geburt ausgestanden,  
sey mir ein Jesus, sey meine Hülf,  
mein Erretter und Erlöser: damit ich  
nicht allein an der heutigen allgemey-  
nen Freud theil habe, sondern dich auch  
in den ewigen Freuden, als meinem Hey-  
land und Seeligmacher loben, und preis-  
sen möge. Amen.









Freud, wie er es dann bezeuget, theils durch das fröhliche Jubel-Gesang der Engelen, *Facta est multitudo militiæ caelestis laudantium*, theils, da er gestehet, daß Gott eine besondere Ehr und Glorj zuwachse, *Gloria in altissimis Deo*. O dann freudenreiche Nacht! in welcher der silber-bleiche Mond vor Freuden lachet, die hell-glankende Sternen in ihrem besten Schmuck herrlicher, als sonst gewöhnlich, scheinen: glückselige Nacht! in welcher die kohl-schwarze, und abscheuliche Finsternuß der Sünd vertrieben, und die Sonn der Gnaden anfangt zu leuchten: *Lux in tenebris lucret*. O Trost- und Freuden-volle Botschaft! worüber die Höll erzittert, die Erde frolocket, der Himmel sich erfreuet: dann, *Natus est Salvator*, der so sehnlich verlangte Heyland, und so inbrünstig gewünschte Mittler des Friedens zwischen Gott und den Menschen ist geboren, und endlich angelanget.

Da sehe aber ein Mensch: was für eine wunderliche Ordnung diese Freud der Welt kund zu machen gehalten werde; wer sollte nicht meinen? daß, weil die Freud allgemein, und sich auf alle Menschen erstrecket, so werde auch die Verkündigung derselben ins gemein geschehen? es werde irgendwo ein Engel und Aufwärter bey der himmlischen Hoffhaltung, in eine solche Trompet flossen, deren Schall in allen Welt-Ecken erklinge, und gleichwie ein solcher Himmels-bedienter die zwoyte Anfunfft des vermenschten Gottes mit einer auch alle Abgründe durchdringenden stimm andeuten wird mit jenen bekannten worts

ten: *Surgite mortui, venite ad iudicium*. Stehet auf ihr Todte/ Kommet vor Gericht/ also werde er jeh nicht weniger seine Stimm erheben, die Wosanen ansehen, und ruffen aller Orten und Enden auß: *Evangelizo vobis gaudium, natus est Salvator*. Aber weit gefehlet; nur an einem geringen Ort, nur wenigen und schlechten Leuten wird diese Freud kund gemacht: nur die wenige Hirten auf dem Feld bey Bethlehem werden mit so angenehmer Zeitung erfreuet; nur diesen wird es vergönnet, sich an dem Gesang der Engelen zu ergessen, und gleich darauf nach Maria und Joseph die erste zu sehn, welche den Heyland in dem Fleisch gesehen; dann kaum hatten sie gehöret, wo er zu finden, und wobey zu erkennen, da munteren sie sich gleich auf: *Transimus usque Bethlehem, & videamus hoc verbum; & venerunt festinantes, & invenerunt Mariam & Joseph & Infantem positum in præsepio*: Laßt uns gehen bis gen Bethlehem / und dieses Geschicht sehen; und sie kamen eilends / und funden Mariam und Joseph und das Kind in einer Krippen liegen.

O glückselige Hirten! denen ein so Trost-voller Anblick des neu-geborenen göttlichen Kinds gestattet wird; mit Fug kan ich von euch sagen, was dieses liebe Kindelein nachmahls zu seinen Jüngeren gesagt: *Beati oculi, qui vident, quæ vos videris*, Seelig seynd die Augen / die da sehen / was euch zu sehen gestattet wird: *Luca 10. Dico enim vobis, quod multi Prophetae & Reges voluerunt videre, quæ vos videris*.



nis, & non viderunt: Dann ich sage euch / daß viele Propheten und Könige gern dasjenige gesehen hätten / dessen ihr ansichtig werdet / haben aber nicht dazu gelangen können. Wem sollte hierüber nicht ein heiliger Neid und Mißgunst ankommen? sollte man nicht schier schel-äugig darüber werden? daß diesen einfältigen Hirten vor so vielen tausend anderen ein so hohes Glück bescheeret ist? in was für trost und Süßigkeit wird nicht ihr Herz geschwommen haben? in was für Freuden zähren werden sie nicht zerfloßen seyn, als sie neben der schönen Jungfräulichen Mutter das allerholdseligste

und lieblichste Kind gesehen? was für Herzens-Anmüthungen wird dieses nicht bey ihnen erwecket haben? aber laßt uns den Neid gegen diesen glücklichen Hirten auf ein seit setzen: Können wir schon die gnadenreiche Geburt unsers Herren und Heylands nicht in leiblichen Augenschein nehmen, wie die Hirten gethan, so hindert uns doch nichts, daß wir dieselbige unserem Gemüth nicht also sollten vorstellen können, als wann wir sie mit Augen thäten sehen, welches mit göttlicher Hülff unser Herz mit nicht minderen Trost, Süßigkeit, und Anmüthungen erfüllen kan.

### Vortrag.

Weil derohalben dann doch am heutigen Tag das ewige Wort des himmlischen Vatters unmündig, und redlos worden, und sich deswegen nicht schicken will, daß man grossen Red-schmuck und Pracht in Wörtern suche, so will ich an platz einer nach der Kunst gefestten Red, nur eine einfältige Betrachtung über das hohe Wunder- und Gnaden-volle Geheimnuß der Geburt Christi anstellen; wobey nöthig ist, daß wir uns einbilden, als seyn wir persönlich mit den Hirten in dem Stall zu Bethlehem gegenwärtig. Wohl an dann! der Lust und Belieben hat, den Mensch-geborenen Gott zu sehen, der gehe mit seinen Gedancken mit.

Transcamus usque Bethlehem, & videamus hoc verbum.

*LUC. 2.*

Lasset uns gehen bis gen Bethlehem, und dieses Geschicht sehen.

So sehen wir dann da nechst bey dem Städtlein Bethlehem einen durchlöcherthen, übel bedeckten Stall, in wels-

chem das Vieh seine nächtliche Einkehr hat, theils, damit es in selbigem in etwa von der Ungeßtüme des Ungewitters geschützt,



schüget, theils auch, damit ihm etwas Heu oder Stroh zur Nahrung darin vorgeworffen werde, und dafür lasse ich endlich dieses Gebäu noch hingehen, ob schon doch auch das Vieh selbst zur kalten Winterszeit wohl eines besseren bedürftiget wäre; dann schauet, was es doch hin und wieder für Öffnungen habe, durch welche Regen und Schnee hinein schlaget; schauet, wie die Wände zum theil schon eingefallen, zum theil aber den augenblicklichen Einsturz drohen; schaut, wie die Pfoste und Niegel verglitten, und ausgewichen, also daß man stündlich den völligen Umfall dieser so armseeligen und elenden Hütten befürchten muß: aber laß uns dieses nicht abschrecken, hinein zu gehen; dan der darin verborgene Schatz, das liebe Jesus Kindlein wird alle Mühe, und Gefahr reichlich genug belohnen. So trettet dan nur kühn hinein, und nachdem ihr diesen baufälligen Stall von aussen genug beschauet, sehet, wie er inwendig beschaffen sey: dort hanget, an platz der Teppigen und Wandzierathen, das Geweb der Spinnen, in welchem das von den Mäusen zerfressene Stroh die Figuren, und Blumen bildet; da sehet ihr, wie daß kein ander Haußgerath, als eine Krippe, und die bloße Erd darin anzutreffen; keine andere Aufwarter und Trabanten, als Ochsen und Esel seynd darin bestellet, und dennoch ist dieser so baufällige, von aller Nothdurfft entäußerte Stall, der ist die Wohnung und Aufenthalt des allerhöchsten Gottes, der Himmel und Erden erschaffen hat; dann nachdem

seine liebe Mutter bereits an alle Hübergen der Stadt Bethlehem vergebens angeklopffet hatte, mußte sie sich endlich entschliessen, weil die Zeit der Geburt heran nahete, um nicht gar unter dem blauen Himmel zu erfrieren, in diesen wüsten und öden Stall hinein zu kriechen, und vorlieb zu nehmen.

So sehet dann dort in dieser so überbestellten Herberg das göttliche Kind auf dem Stroh ligen; schauet, das ist derjenige, wovon die Engelen so schön singen: Natus est vobis Salvator: Der Seyland ist euch geboren: sehet, ob da auch wohl etwas Lieb-reicherders könne erdacht werden; der größte Gott, der sich sonst durch die gewaltige Macht und Straff des Feuers, und Wassers bey der Welt hatte so schreckbar gemaschet, der ligt dort als ein unmundiges Kind, bald weinend, bald lächelnd: wo können wohl durchdringendere Liebes-Pfeile geschnißelt werden, als aus diesen zarten Neuglein hervor schießen? wo kan eine inbrünstigere Liebe gefunden werden, als wir auf diesem kalten Stroh ligen sehen? man pflegt sonst die Liebe in Gestalt eines kleinen Kindes abzubilden, aber niemahl wird sie so reizend und annehmlich hervor kommen, als in diesem göttlichen Kind; dan alles, was an selbigem zu finden, ist lauter Liebe, und ob schon es in anderen Stücken den Kinderen gleicht, so ist es doch in diesem ungleich, daß es selbst von freyer Willkuhr erwehlet hat, also geboren zu werden; darum muß man sich nicht einbilden, als wann bey dieser Geburt sich etwas von ungefehr zuggetragen;



ach nein! im geringsten nicht: daß dieses Liebs-Kind mitten im Winter zur Welt kommt, ist seine freye Wahl, daß Bethlehem eben zu dieser Zeit also von Fremdblingen berennet und angefüllet, daß in keiner Herberg mehr Platz zu finden; daß die Mutter in diesem Stall muß Kindbett halten, daß sie an platz der Wiegen eine Krippe gebrauchet, geschicht alles aus wohl bedachter Anordnung dieses göttlichen Kinds selbst, und das zwar nur darum, damit es gleich anfangs zeige, wie lieb es uns Menschen habe, was es um unserent willen zu leiden bereit sey.

Wie Sieg-prangend derowegen, O göttliche Lieb! ligstu in der Krippen? Wie gestehe ich gern, daß du völlig überwindest, einen völligen Triumph über diese Welt sehe ich vor Augen: die Siegs-fahnen seynd die Windlein, das Triumph-Lied singet der himlische Muscanten-Chor, der schöne Wagen ist die Krippe, die Waffen und das Geschloß, womit der Sieger stritten wird, seynd die kindliche Thränen, und Geschrey. Was gedüncket dich aber hiebey? O meine Seel! ist dann das der Herr der Heerschaaren? den du da so verächtlich ligen siehest? ist es möglich? daß der König des Himmels und der Erden sich könne mit der menschlichen Natur vereinigen? und ein so schwaches, unmündig-weinendes Kind werden? O Wunder über Wunder! der unsterbliche GOTT ist jek sterblich, der ewige zeitlich, der unermessene klein, GOTT ist Mensch: wann mir dieses verkündigt wäre, ehe und bevor es geschehen,

wie wollte ich haben meinen Verstand so weit können zwingen, daß er es hätte geglaubet? wie würde ich nicht haben gefragt: Quomodo fiet istud? Wie wird das können geschehen? und jek sehe ich es würcklich erfüllet! ich habe bishero für ein grosses Wunderwerck gehalten das mitten zwischen dem Himmel schwebende, und sonst ohnbefestigte Gebäu der Erden, das darum her gezogene und ohne Säulen bestehende Gewölb des Firmaments; ich habe für etwas selkames angesehen, die sich zertheilende, und einen freyen Durchzug gestattende Gewässer des rothen Meers; für etwas wunderes habe ich es gehalten, daß die drey Knaben in dem feurigen Ofen frölich gesungen, daß ein Josue den schnellen Lauff der Sonn hat können hemmen, dieses, sage ich, und dergleichen habe ich bishero für grosse Wunderwerck angesehen; aber schweige man mir nur ins künfftige davon still; das größte Wunderwerck habe ich hier vor Augen, da ich sehe, daß derjenige, den Himmel und Erden nicht fassen können in so kleiner Gestalt, in so armer Herberg, in so schlechten Windlein eingefetschet ligt.

Was aber zu meiner größten Confusion und Beschämung gereicht, ist, daß ich sehen muß, daß dieses größte Wunderwerck der Gnaden und Liebe, welches GOTT jemahls gewürcket, nur dahin abziele, damit ich dadurch zur gebührenden Gegen-Liebe bewogen werde: um mein erstrorenes Herz gegen sich zu entzündend, leidet dieses göttliche Liebs-Kind so viel Kälte; um mich zu

ver-



verstricken, läßt es sich winden und binden; um meine Begierden von dem irdischen ab, und zu sich zu ziehen, leidet es Mangel an aller Nothdurfft: O wie schlecht habe ich ihm diese Liebe vergolten! schämen muß ich mich deswegen ja billig: wie lang aber wilstu dann, O meine Seel! noch so rebellisch und widerspenstig seyn, bis du dich diesem Liebs-Kind gefangen gebest? schau! mit was für zarten Liebs-blicken es dich aus der Krippen anlächle: ein steinerneß Herß mustu ja haben, wann dich dieses nicht beweget; höre, wie es gleich darauf jammere, schreye, und winsle, als wolle es dir deine Hartnäckigkeit vorrupffen: wische ihm doch die Thränen ab, stille ihm sein kindliches schreyen: ach ja, liebster JESU! holdseligstes Kind! deine Zähren erweichen mein Herß; zu deiner Krippen lege ich dasselbige demüthigst nieder; ja wann ich mich erkühnen dörfte, so wolle ich es deiner lieben Mutter einhändigen, damit sie es mit in die Windelein wickelte, auf daß es desto näher bey deinem Herzen die göttliche Liebs-Flammen desto sicherer auffenge. O daß ich doch einen mich so inbrünstig liebenden Gott allezeit geliebt hätte! O! wie soll, oder kan ich doch die Schand ausleschen, daß ich nicht allein in dieser Liebe bishero bin so unempfindlich gewesen, sondern noch daneben so unartig, daß ich einen so treuen Liebhaber vielfältig zu beleydigen Fein Scheu getragen: ach liebreichster Heyland! ein einziges Zährlein, deren doch so viel von deinen kindlichen Wangen herunter kugelen, ist kräftig genug,

aller Welt Sünden besser, als jene Nothische überschwemmung, abzunsuchen; lasse meiner armen, und von Sünden so heftlichen Seel einen Zähr-Dropffen zu guten kommen, so wird sie weisser, als der Schnee selbst werden.

Ob schon es nun aber wahr, daß mit von seiten meiner Sünden und schlechten Gegen-Liebe eine große Confusion und Beschämung zuwachset, so kan ich doch auch nicht laugnen, daß mit nicht anderer seits, wann ich mich in diesem Stall recht umsehe, eine andere noch schier grössere Schamröthe in das Gesicht schlage; dann, ist es wahr, was ich sehe, oder ist es nur ein eingebildetes Wesen? ist es ein wahrhaftes Geschicht, oder ein eiteler Traum? ist dieser so elende Stall, diese so armseelige Hütte die Wohnung des größten Gottes, der da kommt die Menschen zu erlösen? ist es wahrhaftig jener Sohn, der mit dem ewigen Vatter gleiches Wesens, und gleicher Herrlichkeit ist? ey! warum stellet dann doch der nicht eine bessere Einfarth in diese Welt an? warum ladet ihr Engelen dann nicht andere, als die arme Hirten, zur Auffwartung ein? Da ligt ein gottloser Herodes in den köstlichsten Zimmern auf weichen Feder- und seidenen Betten, dort pranget ein Kaiser Augustus in seinem Pallast, welcher wegen übermäßiger Grösse zur Halbscheid unberohnet stehet; diese, und dergleichen Monarchen muntert, an platz der Hirten, auf daß sie ihrem, und euren Schöpffer, wann nicht eine gebührende, zum wenigsten bessere Wohnung, als der Stall



ist, einräumen: ja die ganze Natur wird sich ja nicht weigern, ihre verborgenste Schatzkammer aufzuschließen, und alles, was die Geburt ihres schöpferischen und Herren zieren, ehren, und gemächlich machen kan, auf das freygebigste herzugeben; der Luft wird gern, dafern es ihm nur befohlen wird, auch mitten in dem Winter alle Kauhigkeit ablegen, und ein angenehmes Frühlings-Lüftlein spielen lassen; die Erd wird gern ihr reinstes Gold und Silber, ihre köstlichste Diamanten und Edelgestein beybringen, um die göttliche Wegen damit zu besetzen, und zieren; das Meer wird gern seine feinsten Perlen herschicken, um die Windlein zu bereichen; keine Blume, noch wohlriechendes Kraut ist zu finden, welches sich an platz des Heues und Strohs von einer so angenehmen und hochwehren Bürde nicht gern werde drucken lassen, und gleichwie die Menschen schier darüber klagen, daß man nur die armste, und empfindlichste zu der Geburt und Ankunfft ihres Heylands beruffen, also würden es auch die unvernünftige Thier, dafern sie Vernunft hätten, übel zufrieden seyn, daß eben die beyde ungeschickteste unter ihnen allein zur göttlichen Krippen gelassen seynd; machet denohalben ihr liebe Engelen! machet um Gottes willen andere Anstalt! beruffet Kayser und Könige, ja bietet die ganze Welt auf, damit dieses Kind, so gut als aller Menschen Kräfte vermögen, empfangen werde, schaffet vor allen, daß es in diesem wüsten und ungemächlichen Stall nicht lang ligen bleibe.

R. P. Erich S. J.

Allein umsonst klagen wir über die Engelen, der zuvor angemerkte Unterscheid zwischen diesem und anderen Kinderen gibt uns genug zu erkennen, daß es über der Engelen Gewalt, etwas hierin zu ändern; dann alles, was hier geschieht, ist nicht allein die freye Wahl, sondern auch gemessener Befehl dieses göttlichen Kindes, welchen Befehl zu überschreiten, kein Engel besuget ist; mercket aber auch zugleich das hohe Geheimnuß, warum alles also eingerichtet werde, mercket, was dieser armselige, elende Aufzug, den ihr vor Augen habet, bedeute: es kommt nemlich der eingeborene Sohn Gottes nicht allein auf diese Welt, um einen Erlöser abzugeben, sondern auch die Stelle eines Lehrmeisters zu vertreten, welches Amt ihm etliche so eigenthümlich zu machen sich unterstehen, daß sie auch behaupten, wann schon die Menschen wegen nicht begangener Sünd des Adams keines Erlösers hätten nothwendig gehabt, so würde doch Gott seyn zu uns herunter gestiegen, um uns in der Tugend-schul abzurichten; so gebe dann nun wohl acht, meine Seel! was dieser göttliche Lehrmeister dir in diesem Stall gleich zu anfang seines Lebens von seiner ersten Kangel, der Krippen, für eine Lehr gebe; schau! er fängt, wie alle verständige Lehrmeister, gleich von dem Fundament und Grund an; wann dieses versäumet wird, so ist alle hernach folgende Mühe und Fleiß des Jüngers so wohl, als des Lehrmeisters, vergebens, und umsonst; du wirst aber wohl nicht lang fragen, was es für ein Grund und

333

Erster Theil.

Zu



Zugend-Fundament sey? weil dieses ja von selbst genug in die Augen fällt.

Dann schaue in dieser ganzen Schul des Stalls von oben bis unten, in alle Ecken und Winkel nur rund umher, so wirstu nichts als Armuth, Demuth und Niderträchtigkeit finden: beschau die Wohnung, so wirstu sehen, daß sie der armste Betteler nicht schlechter habe; betrachte das Haus-gerath und übrige Komlichkeiten, so wirstu finden, daß alles kaum menschlich sey, und dennoch ist derjenige, der dieses erwöhlet, der höchste Monarch Himmels und der Erden: derjenige, dem sich die höchste Cherubinen und Seraphinen zum Fuß Schemmel legen, der ligt allhier so verächtlich, arm, nackend und bloß; derjenige, der den Himmel mit Sternen, die Erd mit Gras, die Bäume mit Laub, die Thier mit Wolle, die Fisch mit Schuppen, die Vögel mit Federn kleidet, der allem, was lebt sein Futter, und Nahrung gibt, der entäußert sich selbst aller seiner Macht und Reichthum in so weit, daß er kaum einen Feszen über behält, womit er sich gegen die Kälte schützen könne; derjenige, der den Himmel für eine Wohnung, die Engel für Aufwarter, das knallende Donneren für eine Stimm, den alles zerschmetternden Blitz für ein Schwert, und die schnelle Winde für Boten gebraucht, verdemüthiget sich so weit, daß er in dem schlechtesten Stall auf dem Stroh vorlieb nimbt: Gott, mit einem Wort, erniedriget sich so tief, daß er Mensch wird, ja daß er der geringste, armste, und verlassenste Mensch wird.

O mein GOTT und Herr! mein Schöpffer und Erlöser! mit was für Schand und Beschämung stehe ich dan hier vor deiner Krippen? in was für einem Winkel dieses Stalls kan ich mich verbergen? auf daß mich meine bisher bezeugete Hoffart nicht zu schanden mache? Gott der allerhöchste erniedriget sich, und wird ein kleines Kind, und ich, Staub und Aschen, weiß meinem Hochmuth keine Schranken zu setzen! Gott verläßt seine Herrlichkeit und Glanz der himmlischen Glory, er läßt sich in zerrissene Tüchlein einwickeln, und ich weiß kaum, wie ich mir die Kleider käuflich genug, auch über meinen Stand, soll anschaffen! Gott nimbt den schlechtesten Platz auf dieser Welt ein, und will der geringste seyn: und ich meine, es geschehe mir unrecht, wann ich nicht immer vorgezogen werde! O Spott! O Schande! O wie schlecht habe ich noch bishero die Fundamente und gründe eines Christlichen Lebens von meinem Göttlichen Lehrmeister ergriffen! zum wenigsten jetz, meine Seel! weiche nicht aus diesem Stall hinaus, ehe und bevor du vest bey dir beschliessest, diesen Haupt-Punct von dem neu-geborenen Heyland zu lernen, und im Wert selbst zu üben: fürchte nur nicht, du werdest deswegen bey der Welt verächtlich werden; dann, wer er auch immer ist, hoch oder niedrigen Stands, je demüthiger er ist, je mehr wird ihn auch die Welt selber rühmen, lieben und ehren. Wohlan dan O liebster Herr und Heyland! weil du der geringste unter den Menschen worden, so werden auch noch die



die geringste am nechsten bey dir seyn, den allgeringsten und unwürdigsten  
darum will ich mich dann ins künfftige halten, auf daß keiner näher als ich bey  
zum wenigsten in meinem Herzen für dir seyn möge. Amen.

¶ ¶ ¶ ? ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ¶ ? ¶ ¶ ¶

## Auf das Vierhochzeitliche Fest der Geburt Christi.

### Sechste Predig.

Habitavit in nobis, & vidimus gloriam ejus. *Joan. I.*

Er hat unter uns gewohnet, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen.

#### Inhalt.

Die Demuth und Armuth Christi vergrößert die Ehr und Herrlichkeit Gottes.

**E**s schärfet der H. Joannes in Beschreibung der ewigen so wohl, als zeitlichen Geburt des Sohns Gottes die Feder so spitz, es flieget dieser Evangelische Adeler in Beschauung göttlicher Dingen so hoch, daß vielen die Schreib-Art dunckel und unverständlich vorgekommen, anderen aber, die ihm ohne gnugsame Kräfte der göttlichen Erleuchtung mit ihren

Gedanken haben nachsteigen, und folgen wollen, der Flug mißlungen, und an platz zu steigen, in allerhand Irthum gefallen seyn; diesen wäre es gut gewesen, wann sie den Rath des weisen Manns hätten inacht genommen: *Altiora te, ne quaeris, Eccl. 3.* Was dir zu hoch ist, das suche nicht. Wir zum wenigsten, damit wir uns nicht an dieselbige Klippen verstoßen, und schiffbruch leiden, wollen das weitsichtige  
und  
311 2



und unergründliche Meer der ewigen Geburt des ewigen Sohns von dem ewigen Vatter vorbeigegleitet, und lassen es erfahrneren Schiff-Leuten über; wir werden für uns schon Mühe genug, und volle Arbeit bey der zeitlichen Geburt und Menschwerdung finden; dan auch dieses Geheimniß ist so hoch und tief, daß selbiges ohne göttliche Offenbarung sich weder Mensch, weder Engel hätte einbilden können: unzählbare dabey vorkommende Beschwernissen zu geschweigen, entdecke ich ihnen nur eine einzige aus dem gehörten Evangelio Joannis, welches sie gewiß über hundert mahl gelesen, oder lesen gehört, und doch vielleicht niemahl acht darauf gegeben, die Sache aber bestehet in meinem VorSpruch: *Habitavit in nobis, & vidimus gloriam ejus*: Das Wort ist Fleisch worden / hat unter uns wohnet / und wir haben seine Herrlichkeit gesehen: wie soll man das begreifen? wie läßt es sich verstehen? was ist doch um Gottes willen in dem ganzen Leben Christi, von seiner Geburt im Stall bis zu dem Todt am Creutz, für Herrlichkeit zu sehen gewesen? ja was hat sich nicht hingegen für Armseeligkeit sehen lassen? hätte derohalben der Heil. Joannes geschrieben: *Et vidimus miseriam ejus*, und wir haben seine Armseeligkeit gesehen, so hätte man dem Verstand dieser wörter nicht lang nachzugrübeln gehabt; weil sich das Elend und Armseeligkeit allenthalben bey Christo genug zeigt: oder dafern der Welt Heyland in einem reich und köstlich gezierten Pallast, bey einer scheinen- und

glanzenden Hof-staat wäre geboren, in seiden- und sammetne Bindeln eingewickelt, in eine guldene Wiegen gelegt worden, ja so hätte der Evangelist schreiben können: *Vidimus gloriam ejus*, Jez aber, da er bey seiner Geburt nicht einmahl Plaz in einer gemeinen Herberge findet, da er bey dem Vieh muß vorlieb nehmen, da er von seiner armen Mutter in zerrissene Lumpen eingewickelt auf das Stroh in eine Krampen wird niedergelegt, jez wollen sagen: *Vidimus gloriam ejus*, das begreiffe ich noch nicht, wie es sich reime und schicke: nichts desto weniger muß es notwendig wahr seyn.

Last uns derohalben, um aus dem Zweifel zu kommen, den Verr nachdrucklicher und weiter lesen, vielleicht mögte der H. Joannes sich selbst erklären, und uns aus dem Traum helfen; da finde ich aber, daß er weiter hinzu setze: *Plenum gratia & veritatis*: man habe den Heyland gesehen voll der Gnad und Wahrheit: also daß kein Lügen, kein Betrug, keine falsche blendung Plaz in ihm finden konte; derohalben wird auch wohl die wahre und nicht falsch eingebildete Glory und Herrlichkeit bey ihm seyn zu finden gewesen: ja, andächtige Zuhörer! jez kommen wir auf die Spur. Die Welt, voller Lügen und Betrug, setzet die Herrlichkeit in Sachen, darin sie nicht anzutreffen; sie siehet das Glas für einen Edelgestein, die Finsternuß und Schatten für das Licht an; die hohe Ehren-Sessel der Gold- und Silber-Glanz haben sie dergestalten verblendet, daß sie meinen,

hiera



hierin bestünde alle wahre und mögliche Herrlichkeit; dieß ist ihr Abgott, dem sie, mit Hindansetzung des Schöpfers, die Knie bieget, und den Allerhöchsten, so viel an ihr ist, von seinem Thron versaget; diese Abgötterey beschreibt der Heil. Paulus *ad Rom. 1.* Cum cognovissent Deum, non sicut Deum glorificaverunt: Da sie GOTT erkannten / haben sie ihn nicht wie GOTT geehret. Ob schon sie wusten, und erkannten, daß ein Gott und Oberherr sey, haben sie ihm doch die gebührende Ehr nicht bezuweisen, sondern haben dieselbige den Geschöpfen zugewendet. Mutaverunt, wie der Apostel fortfahret, gloriam incorruptibilis Dei in similitudinem imaginis corruptibilis hominis: Sie haben die Ehr eines unzergänglichen Gottes verwandelt in Gleichnuß ei-

nes Bilds eines vergänglichlichen Menschen. Also war die Glory und Herrlichkeit Gottes vor der Geburt Christi allenthalben verfinstert, also lage sie unter den Füßen; da Christus aber geboren, und unter uns in dem Fleisch gewohnet, da führet er die rechte Ordnung wieder ein, da kommt Gott, als das höchste Wesen, zu geziemenden Ehren, und die Creaturen hingegen zur Verachtung; hierin aber bestehet ja eigentlich die zufällige Glory und Herrlichkeit Gottes, mithin hat der Heil. Joannes recht und wohl gesagt: Habitavit in nobis, & vidimus gloriam ejus: Gottes Sohn ist Mensch geboren, und zugleich haben wir die Glory und Herrlichkeit Gottes mit ihm auf die Welt kommen gesehen.

### Vortrag.

Verlangen sie nun aber etwas Klärer zu wissen, worin es dann eigentlich bestehe, daß Christus bey seiner Geburt Gott erhöhet, und die Creaturen erniedriget habe, so sage ich es kürzlich: durch seine Demuth hat er Gott über alles erhoben, und durch seine Armuth hat er die Creaturen herunter gebracht; was ich hier kürzlich sage, das erweise ich zu unserer Aufferbauung weitläuffiger. Der arme und demüthige neu-geborene Welt-Heyland verleyhe uns seine Gnad, daß wir Nutzen daraus schöpfen.

Habitavit in nobis, & vidimus gloriam ejus. *Joan. 1.*  
Er hat unter uns gewohnet, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen.

Gleich



Seid anfangs der erste Anstoß, woran sich der Mensch so übel verfahren, daß er den Stand der Unschuld verlohren, war die Hoffart, indem er Gott seinem Schöpffer nicht unterthänig seyn, sondern vielmehr mit demselben in gleichem Rang und einer Ordnung stehen wollte; mit diesen aberwichtigen Gedanken hatte ihm der, wegen gleicher Vermessenheit schon gestürzte, und deswegen den Menschen beneidende Höllen-Geist, den Kopff angefüllt. Wie! sprach er zu unseren ersten Eltern: wollet ihr euch durch die Furcht so eng einschräncken lassen? wollet ihr euch selbst die Hände binden? daß ihr sie nicht dürfft aufstrecken, wohin euch gelüftet? wer wollte euch zu befehlen haben? esset nur von jener Frucht, und ich versichere euch, ihr werdet dadurch vergötteret werden, und dem Allerhöchsten gleich gehen. *Eritis sicut Dii, Ihr werdet seyn wie Götter. Gen. 3.* Obschon sich nun aber der erste Stamm-Vatter des menschlichen Geschlechts in seiner zu hoch hinaus steigenden Rechnung gewaltig betrogen gefunden, so hat es doch auch in seiner Nachkommenschaft nicht an etlichen gefehlet, welche eben so hoch fliegende Gedanken geführt, und haben wollen für Götter angesehen seyn; die Schrift selbst überzeuget uns dessen, sonst sollte man ja schier nicht glauben wollen, daß der Mensch zu einer so weiß nicht, ob lachens, oder weinens würdigeren Aufgeblasenheit sollte kommen können: die Anzahl aber deren, welche aus Mangel einer rechtschaffenen Ehr-furcht, und Demuth gegen ih-

ren Schöpffer desselben Gefah gering achten, und gleichfals keinen gebietenden Herren über sich erkennen wollen, ist so groß, daß man davon keine Zeugen aus frembden Schriften anzuführen bedarff: ja, wann wir die Sache etwas genauer untersuchen wollen, so werden wir, so oft wir sündigen, uns selbst von dieser sich Gott entgegen setzenden Zahl nicht aussagen können: wer siehet aber nicht? was für ein gewaltiger Eingriff der göttlichen Ehr, Glory und Herrlichkeit durch eine so verbäumte Hoffart geschehe?

Diese dann ergänget der Sohn Gottes durch seine Menschwerdung und Geburt, da er sich vor seinem himmlischen Vatter also verdemüthiget, daß er die Gestalt eines Knechts annimbt, und zwar eines solchen Knechts, der den göttlichen Willen auf das vollkommenste verrichtet: *Humiliavit semet ipsam, factus obediens; Er hat sich selbst verdemüthiget, und ist gehorsam worden. Philsp. 2.* Erscheint nicht hierin die größte Herrlichkeit, und Glory Gottes auf Erden? da er einen Diener und Anbeter von solcher Hütreflichkeit und Hochheit bekommt? einen solchen Diener, der, obschon der Menschheit nach geringer, dennoch der göttlichen Natur nach ihm gleich ist? *Habuit in nobis, & vidimus gloriam ejus, Gott ist Mensch worden, und dadurch haben wir erkennen gelernt, was ihm für eine Ehr und Glory gebühre; an plat daß der Mensch mit seiner verächtlichen und düsteren Natur die Strahlen der Göttheit verdunckelen, und den göttlichen Ehren*



Schon besteigen wollte: *Eritis sicut Diu*: da verhüllet Gott selbst seinen Glanz unter dem Kittel eines Sclaven: *Formam servi accipiens*: ja entäuffert sich gänzlich, und vernichtet sich nach der Red-Art des Apostels: *Exinanivit semetipsum*.

Unserhörte Demuth! was vereinigstu nicht für wunderbare und gegen einander streitende Sachen in einem und demselben Gegenwurff? dann indem wir hören, und glauben, daß Gott sey Mensch worden, was wird uns da anders gesagt? als daß derjenige, welcher nichts widriges zu leiden hatte, oder leiden konte, sey allerley Beschwernungen unterwürffig worden; derjenige, so der Sonnen das Feuer anzündet, ligt auf dem Stroh, und frieret; der den Jahres-Zeiten das Wetter nach Belieben austheilet, wird von der Bitterung geplaget; eine reine Jungfrau wird Mutter, und zwar Mutter ihres schöpferes; sie wickelt denjenigen in schlechte Windlein, welcher im Himmel glanzet von unbegreiflicher Herrlichkeit; derjenige wird getragen auf den Armen, der Himmel und Erden vor dem Fall und Untergang erhaltet; der weinet, welcher ist die Freud der Engelen; der ist in Ungemach, welcher ist die Ruhe und Zufriedenheit aller Geschöpfen; er ist ein unmündiges Kind, der allen Sprach-fähigen die Zungen löset; er ist ein Urheber des Lebens, und empfängt selbiges von der Jungfräulichen Mutter, die ihm selbst ihren Lebens-Geist zu danken hat; hierüber erstummet billich die ganze Natur, hier stehet beschämt

aller Wiß und Verstand der Engelen so wohl als Menschen; Himmel und Erden gerathen über solche Wunderwerck billig in grössere Erstaunung, als wann irgend der Sonnen befohlen wird still zu stehen, der Erden sich zu eröffnen, dem Wasser sich zu erhärten, oder was sonst der Natur zuwider lauffende Sachen mehr seyn mögen.

Wozu aber dienen dan doch um Gottes willen! so unbegreifliche Miraculen der Demuth in dem Sohn Gottes? aus was Ursachen verwirfft und erniedriget sich derselbe so tief, bis unter die Füße der Menschen? ach! ich habe es ja schon gesagt: um uns zu zeigen, wie demüthig und ehrerbietig wir uns gegen Gott auszuführen haben. *Vidimus gloriam ejus*, die Herrlichkeit und Oberherrschafft Gottes haben wir bey seiner Geburt gesehen; er hat lieber die ganze Natur unter über sich kehren wollen, als daß die abscheuliche Unordnung länger sollte auf der Welt bleiben, da sich der Mensch seinem Schöpffer nicht unterwerffen, oder auch gar vorziehen wollte: diese Verschmäherung der göttlichen Herrlichkeit hat er wieder ersetzt; *Vidimus gloriam ejus*. Da wir seine Demuth auf Erden wahrgenommen, haben wir seine Herrlichkeit gesehen: je tiefer er sich erniedriget, desto weiter ist der Glanz seiner Herrlichkeit ausgebreitet.

Schäme dich dann, O Staub und Aschen! wann du dich so hoch erhebest, schäme dich, O elender Erd-wurm! O gebrächliches Leim-Geschirr! O sterbliches Adams-Kind! schäme dich, daß

DU



du dir so hoch steigende Gedancken in deinem Schwindel-Kopf schmiedest, als wärestu nicht von dem gemeinen Letzten, wovon wir Menschen alle herstammig und gebildet seyn: schäme dich, O Christen-Mensch! wann du aller Demuth, und Ehrerbietbarkeit gegen deinen Schöpffer so weit vergiffest, daß du als ein stolzer Freveler sein Gebott darffst übertretten; dann da hastu ja gleichfals dieselbige Gedancken, welche der übermüthige Pharaos führete, als er lästerlich sprach: Quis Dominus est? Wer ist der Herr / der mir zu gebieten hat? was gedencst, oder zeigestu zum wenigsten anders bey deinen Sünden? als daß wenig daran gelegen sey, wann du dem Willen des Allerhöchsten zuwider handelst. O Staub und Aschen! Humiliare sub potenti manu Dei, Biege dich unter dem starcken Arm Gottes; schau vielmehr auf deinen in der Krippen ligenden Heyland, schau! wie sich der vor Gott verdemüthige, und demselben auf das vollkommenste gehorsame: hat dich Gott vielleicht über den gemeinen Mann erhoben? so bistu schon um dieser Wohlthat willen selber schuldig, dem Allerhöchsten desto demüthiger zu dancken, und einen bereitwilligen Diener desselben abzugeben; gleichwie die Glory und Herrlichkeit Christi in seiner Demuth bestanden, also bestehet auch deine größte Ehr und Zierd, O Mensch! in dieser Tugend, als dem rechten Kennzeichen eines Christen; lasse sich doch keiner den Kopf schwindelend machen von den Vorzügen der Ehren, die er hie auf der Welt hat; es ist ja

alles dieses nichts, als ein eiteler Dunst und Rauch, welcher mit dem Leben verschwindet, und nach dem Todt nichts überläßt, oder sollten auch vielleicht, um dieses Schatten-Werck zu verewigen, deine Titulen und Ehren-Register in Marmor und Erß eingähet, und gegraben werden, so ist doch die Zeit mächtig genug, alles zu vertilgen, und auszulöschen: den besten Ehren-Titul gibt dir die Kirche nach deinem Todt, wann sie für dich zu Gott betten wird, erbatme dich über diesen deinen Diener, über diese deine Dienerin. O bis zum Stall und zur Vieh-Krippen verdemüthigter Heyland! verleyhe uns deine Gnade, daß wir diesen Ehren-Namen mit Fug und Recht mögen tragen, so wissen wir, daß du selbigen in deinem Reich in den alle Hochheit übersteigenden Titul deiner Freunde und Freundinnen verdeckt veränderen.

Aber wie ich gesagt, so hat Christus in seiner Geburt nicht allein die Glory Gottes durch die Demuth gezeigt, sondern es ist auch dieselbige in seiner Arthemuth erschienen: gleichwie er Gott durch seine Erniedrigung erhöhet, also hat er durch seine Entblößung von allen Güteren, und Kommlich- oder Gemächlichkeiten die Creaturen herunter, und zur Verachtung gebracht, er wuste nemlich krafft seiner unendlichen weißheit am besten, was eine jede Sache werth sey; was er derothalben verachtet, das muß von keinem Preiß seyn: sehet dann, wie hoch dieser Welt-Richtum zu schätzen, wovon er nichts hat wollen annehmen; dann, O gut-



ger GOTT! wer hat doch sein Leben ein armeres und elenderes Wesen auf der Welt gesehen, als uns diese Geburt vorstellet? die Mutter wird mit ihrer göttlichen Bürde in der Stadt Bethlehäm vor allen Thüren abgewiesen, mit der Entschuldigung, daß würcklich wegen des grossen Zulauffs deren, so auf Kaiserlichen Befehl ihre Namen müssen angeben, alles berennet sey: in der That aber sollte die Ursach wohl seyn, weil man merckte, daß wenig oder nichts von ihr zu lösen: derohalben muß sie sich aller trostlos, wann sie nicht auf öffentlicher Straffen unter dem blauen Himmel die Nacht will zubringen, aus der Stadt hinaus begeben, um irgend vor der Stadt eine Hütte oder Stall zur Herberg zu suchen: sie ist auch so glücklich, wann ich es doch ein Glück nennen darff, daß sie eine übel gedeckete, dem Wind und Wetter offen stehende Vieh-stallung antrifft; in dieser bringt sie das göttliche Kind zur Welt, wickelt es in einige Luchlein, und legt es in die harte Krippen, woraus das Vieh zu fressen pflēgte.

Grosser GOTT! gleichwie du der Schöpffer Himmels und der Erden, und alles dessen, so sich darin befindet, bist, also bistu auch ja ein vollkommner Herr und Besitzer aller Creaturen: warum gebrauchest und bedienstu dich dan derselben nicht? wo seynd die zarte Leinwand und Seid-Gewand, um dich zu decken? wo seynd Trabanten und Bediente, um dir aufzuwarten? ach! auffser deinem armen Nähr-Vatter und Jungfräulichen Mutter ist nichts in diesem Stall zu fin-

R. P. Erich S. J.

den, als zwey der dummesten und verächtlichsten Thieren, ein Ochs nemlich und ein Esel, und von diesen gehet doch noch die Frage, wem sie zugehören? dann obschon einige der Meinung seyn, als habe das Last-Thier der allerseeligsten Jungfrauen zur Keiße gedienet, und der Ochs sey von dem Heil. Joseph zum Verkauf mitgeführt; so haltet man doch vielmehr durchgehends dafür, daß, gleichwie der Stall, also sey auch das Vieh frembd gewesen, und haben sich diese beyde Stück aus Anordnung Gottes daselbst eingefunden, um eine davon vorhergegangene Prophezeung zu erfüllen: im übrigen ist gewiß, daß kein so armes, und aller menschlichen Hülff so entblößtes Kind jemahl geboren, als eben dieses: aber auch eben darum sagt der Heil. Joannes: Vidimus gloriam ejus. Bey der armen Geburt haben wir die Herrlichkeit Gottes gesehen; dann diese bestehet in Verachtung des abgeschmackten Plunders der zeitlichen Güter: je bedürfftiger und Nothleidender der Sohn, desto hellstrahlender die Glory seines himmlischen Vatters: oder glaubt ihr dem H. Joannes allein hierin nicht? so höret eine ganze Schaar der Engelen, welche über dem elenden Stall vor lauter Freuden singen: Gloria in altissimis Deo. Jesu kommt die Glory, Herrlichkeit, und Ehr des Allerhöchsten bey der Welt in gebührendes Ansehen.

Wann man aber hievon die Ursach nachforschen will, so wird man finden, daß, gleichwie die Welt durch die Hofsfart verblendet, dem wahren GOTT die

Ala a Erster Theil.

ge



geziemende Ehr nicht geben wollte, also wendete sie diese Ehr den Reichthumen und anderen nichtigen Sachen, durch derselben Lieblichkeit verführet, zu; wie ich gleich anfangs aus dem Apostel Paulo gemeldet: Mutaverunt gloriam incorruptibilis Dei in similitudinem imaginis corruptibilis: Sie haben die Ehr eines unzergänglichen GOTTes verwandelt in Gleichnuß eines Bilds eines vergänglichen. O wie viele hundert-jährige Zeiten seynd vorben geloffen, daß die Welt allerhand Affen-Gesichter der Creaturen, als Götzen auf den Altären, hat stehen gesehen! darnach als nemlich ein jeder geartet und gesinnet war, darnach schnickelte er ihm einen Gott: die fleischliche Wollüster verehrten eine leichtfertige Venus, die volle Zapffen opfferten dem Bachus, der mehrste Beyrauch aber wurde dem Reichthums-Gott angezündet, und wollte Gott, daß nicht auch manniger Christ noch heutiges tages heimlich und innerlich solche Götzen auf den Altar seines Herken stellet! was thuet derohalben der Sohn Gottes, um so nichtige Sachen zur Verachtung zu bringen? er brauchet keine derselben: als seyn sie nicht einmahl werth, daß er sie berühre; er kommt gang arm auf diese Welt, und bringt sein ganzes Leben in äußerster Armuth zu; er zeigt also, daß dieses irrdische Blendwerck nicht allein gar nicht mit Gott zu vergleichen, sondern unwürdig sey, daß man sich dessen im geringsten annehme, woraus die wahre Glory, Herrlichkeit und Hochschätzung Gottes über alles erscheinet.

Derohalben dann in der Armuth Christi, Vidimus gloriam ejus. Da haben wir die göttliche Herrlichkeit erkannt: er hätte uns zwar wohl erlösen können, wann er schon in vollem Glantz allerley zergänglichen Reichthumen wäre auf die Welt kommen, wann er sich schon Kayser- und Königlich hätte bedienen lassen; er hätte immer können eine herrliche Hof-staat um sich haben, die Engelen selbst, wann es ihm beliebt hätte, hätten ihm müssen in sichtbarlichen Gestalten zur Leibwacht erscheinen; aber hätten wir alsdann die Glory Gottes also, wie jetzt erkennen? an plak der Geringschätzung irrdischer Sachen hätte er uns vielmehr eine Hochachtung derselben beygebracht; an plak die üppig- und Eitelkeit zu bestreiten, hätte er ihr vielmehr neue Vollwerker zum Schutz gebauet: viel besser haben wir seine Herrlichkeit in der Armuth erkannt, weit herrlicher ist der Sieg, da er die Welt nackend und bloß überwunden; Vidimus gloriam ejus. Die Strahlen der Gottheit glanzen durch die zerlöcherete Windlein dieses armen Kinds; darum kommen auch die Könige selbst, und legen ihre Kronen vor der Krippen nieder; die Armuth dieses Kinds hat mannigem einen solchen Eckel der Reichthumen, und Hochachtung Gottes beygebracht, daß er lieber den sicheren, obfchon beschwerlichen Weeg der Armuth, als den gefährlichen und leichten des überflusses hat eingehen wollen, und wer kan es laugnen, daß dieß nicht zur Glory und Herrlichkeit Gottes gereiche?



Freuet euch derohalben ihr Armen! Gott selbst hat euch wollen in dem Abgang der zeitlichen Güteren gleich werden. Lasset euch euren vor der Welt so verächtlichen Stand nicht verdriesen! der eingeborene Sohn Gottes hat ihn geehret, und geadlet: nichts kan nach beschwerlich, nichts hart oder bitter vorkommen, welches euer Heyland nicht durch sein Exempel vorher erleichtert, erweicht und versüßet habe: was euch immer manglet, schlaget nur die Augen auf die Geburt, und das übrige Leben Christi des Königs, wann ich also reden darff, der Armen, und ich verzehere euch, daß ihr werdet Trost finden: fehlet es euch an bequemer Menschen Wohnung, so sehet euren Herzen in dem stinckenden Viehstall ligen: mangelt es euch an der Kleidung, so gebet acht, ob selbige zerlöcherter und zertrümpter, als seine Windlein seyn; ja, sehet zu, ob man ihm nicht noch seine wenige Kleider mit Gewalt und Unrecht abnimbt, selbige in seinem Angesicht auf das Spiel setzet, und läßt ihn nackend an dem Creus hangen? müßet ihr zu weilen schmahl anbeissen, und mit trübenem Brod vorlieb nehmen, so tuncet dasselbige in dieses armen Kinds Thränen, und gedencket, wie ihn nachgehends nach vierzig-tägigem Fasten gemangert, so wird die harte Speiß weich, und wohlgeschmäckig werden; werdet ihr endlich um eurer Armuth willen altherthalben hinter die Thur gestellet, und müßet grosse Verachtung leiden, ey! so hat alles dieses der demüthige und ar-

me Jesus geheiligt, der um eurentwillen noch viel schimpfflicher verachtet worden: freuet euch also ihr Armen! und seyd getröst bey der Geburt dieses armen Kinds! auch ihr könnet die Glory und Herrlichkeit Gottes der Welt bekant machen, wann ihr euren stand mit Geduld traget.

Fürchtet euch hingegen, und nehmet euch wohl inacht ihr Reiche! dann ob schon der neu-geborene Heyland durch seine äußerste Armuth nicht ohne Ausnahme sagen will: daß alle Reichthum, und Leibs-Gemächlichkeit verboten sey, so hat er doch die Gefahr genug angezeigt, und die Schätze dieser Welt verdächtigt gemacht, indem er, um seine Jünger und Nachfolger zur Sicherheit abzurichten, lieber gar keine Reichthumen hat besitzen wollen, als uns mit seinem Exempel lehren, wie man damit umzugehen habe: hütet sich derohalben, sage ich, diejenigen, welchen das Glück durch Gottes Schickung etwas günstiger gewesen; seyen sie sorgfältig, daß sie das verliehene nicht zur üppig- und Eitelkeit, sondern zur Glory und Ehr Gottes anwenden, auf daß man auch von ihnen sagen könne: Vidimus gsoriam ejus, an diesen wohl begüterten Menschen kan man sehen, was für ein hohes, unbegreifliches Wesen müsse Gott seyn; weil sie selbigen über alles lieben, ehren und schätzen, da sie alles zu seiner Ehr anwenden, und ihr Herz nicht auf dieses zergängliche, sondern auf Gott setzen. 2c.



# Auf das Vierhochzeitliche Fest der Geburt Christi.

## Siebende Predig.

Invenietis Infantem. *Luc. 2.*  
Ihr werdet das Kind finden.

### Inhalt.

Gott ist darum ein klein Kind geboren, daß wir ihn lieben sollen.

**W**ann ich vor heut meine gedanken entdecken, und wie mir um das Herz sey, sagen soll, so bekenne ich unverhohlen, daß ich lieber mit meinen andächtigen Zuhörern mich in den Bethlehemitischen Stall verfügen, den Hirten auf die Englische Einladung folgen, und auf die Knie vor der Krippen nieder werffen mögte, um allda in der Stille das unergründliche Geheimnuß der Geburt Christi zu betrachten, als daß ich viele Wörter davon machen sollte: dann wie ist es möglich, daß einer die über allen zuckerfüße Anmüthungen, so das neu-geborene Kind einem rechtschaffenen Christen im Herzen erwecket, mit Wörtern ausdrücken könne? wer darff sich unterstehen, einen Redner abzugeben, da das ewige Wort Gottes selbst erstummet? Invenietis Infantem, sagen die Engel; ihr werdet einen unmündigen finden, das ist ein solches Kind, welchem die Natur noch die Zung gebunden hat, also daß es natürlicher Weise nicht reden könne, und dieses unmündige Kind ist Gott, der allen Thieren die Stimme, und allen Menschen die Sprache gibt: schweige derohalben heut alle Wohlredenheit, verberge sie ihren Wörtern Schmuck und Zierd, rede sie vielmehr mit Gedancken, als Wörtern, viel mehr mit dem Herzen, als Mund; verstumme vor allen der gottlose und gottlästerliche Erk-Keher Nestorius, verfluchet bis in die Höl hinunter seyn seine Wort,



Wort, die er auf der Kirchen-Versammlung zu Ephesus hat hören lassen: Ego bimestrem aliquem & trimestrem Deum non dixerim: Ich werde nicht sagen/ noch glauben/ daß ein Kind von zwey oder drey Monath Gott sey/ ich kan mich nicht dazu verstehen/ daß ich einen Wiegen-Gott solle anbetten: allein schliesse nur das verzeigerte Reher-Maul; das wissen wir auch wohl, daß Gott ein ewiges unerschaffenes Wesen sey, dessen Alterthum nicht mit Jahren oder Monathen auszumessen, und doch glauben wir dem Engel, da er die Botschafft bringt: Natus est hodie Salvator: daß dieser unermessene Gott Mensch worden, und als ein Erlöser der Welt noch nicht einmahl zwey oder drey Monath alt, sondern nur noch ein paar stündiges Kind sey: Invenietis Infantem.

Doch ist es auch Nestorius nicht allein gewesen, der sich an diesem Kind geärgert hat; dann durchgehends allen Juden diente es zum Anstoß, also daß der Heil. Simeon gar recht von ihm gesagt: Positus est in ruinam multorum: Er ist zum Fall vieler gesetzt. Luca 2. Auch die Juden konten ihnen nicht einbilden, daß der Welt-Heyland und Erlöser so schwach und unmündig sollte ankommen; einen prächtigen und stattlichen Aufzug, meinten sie, müsse er haben: als ein König und großer Welt-Beherrscher müsse er gebieten und befohlen werden; und wer kan auch, dem äußerlichen Schein nach, den Juden hierin groß unrecht geben? es scheint ja durchaus nicht wohl sich zu reimem, daß

Gott ein kleines Kind werde, und daneben, obschon dieß Kind in der That den völligen Gebrauch der Vernunft hatte, dennoch sich aufführe, als wann es ihm noch an Verstand mangle. Wollte er ja Mensch werden, und das menschliche Geschlecht als ein zweyter Adam verbessern, weil es der erste durch die Sünd verdorben, warum kommt er dann nicht wenigstens in gleicher Vollkommenheit des Leibs, wie der erste Adam auf die Welt? dieser aber ist niemahl ein kleines Kind gewesen, sondern in männlicher Größe und Vollkommenheit erschaffen worden, und doch hätte er Gott zu danken gehabt, wann dieser ihm anfangs eines unmündigen Kindes Leiblein gegeben, und hätte die Obsorg der Nahrung den Engelen, oder anderen Geschöpfen überlassen; das wäre ja gewiß noch ein gewaltiger Sprung gewesen aus dem nichts in eine wohl geformte Kinds-Größe: allein, alles Einwendens ungehindert, der erste Mensch ist mit sammt seinem Weib von den Armseeligkeiten und Beschwernissen der Kindheit befreuet geblieben, hingegen der Sohn Gottes nimbt dieselbige an, und auf sich; was ist dessen wohl die Ursache?

Weil ich doch heut reden muß, und wenig meiner gegenwärtigen Zuhörern mit den blossen innerlichen Anmuthungen zufrieden seyn, so laßt uns den Ursachen ein wenig nachforschen: eine, welche von etlichen angegeben wird, bestehet darin, daß er deswegen ein Kind worden, damit er könnte von einer Mutter geboren werden, und also das Heyl durch



durch das weibliche Geschlecht in die Welt käme, weil durch eben dasselbige die Sünd und das Verderben auch hinein kommen. Diese Ursache zwar lasse ich wie billig gelten; allein noch eine andere gibt der Heil. Augustinus, die er aus dem Apostel Paulo gezogen, selbige gründet sich in der Liebe, und eben deswegen ist sie mir auch heut für das heutige Liebs-Fest angenehmer, selbige ist folgende: der eingeborne Sohn Gottes hat aus lauter Liebe uns in allen, nur die Sünd ausgenommen, wollen gleich

werden; weil dann alle von Adam abstammende zu erst müssen Kinder seyn, hat sich unser treueste Liebhaber auch davon nicht aussagen wollen; jedoch aber hat er auch zugleich hiedurch unsere Gegen-Lieb, als den eigentlichen Liebs-Zins, gewinnen, und an sich ziehen wollen; darum der H. Chrysostomus gar recht sagt: Sic nasci voluit, qui voluit amari: *Serm. 158.* Also hat er wollen geboren werden/ weil er wollte geliebt werden.

### Vortrag.

Und diese Ursache lasse ich mir besonders gefallen, darum ich mich auch bemühen werde, das Liebs-Feuer anzuschürren, und sie dahin zu überreden, daß sie das göttliche Kind lieben mögen.

Invenietis Infantem. *Luc. 2.*

Ihr werdet das Kind finden.

**G**ott hat es auf alle Weise und Manier versucht, wie er den Menschen zu seiner Liebe bewegen und reizen mögte; was nur immer für Strick und Bände der Liebe zu ersinnen, die hat er gebraucht, um das menschliche Herz damit zu fesseln; er hat dasselbige mit Schätzen und Reichthumen, mit allen erdencklichen Güteren und Wohlthaten überhäuffet, da er ihn zum Herren über jenen Lust-Garten, den Paradyß gemacht; allein, was hat es genuset? der

leidige Ausgang hat es gezeigt, daß der Mensch Gott zu Liebe und zu gefallen sich nicht einmahl der Frucht eines einzigen Baums hat enthalten wollen. Darauf wendet sich dann Gott zu der Schärffe, um zu sehen, ob diese besser verfangen wolle; er läßt derothalben, weil der Mensch, an platz der göttlichen Liebe, sich ganz und zumahl der fleischlichen Wollust ergeben hatte, die ganze Erd-Kugel mit ihren Einwohnern unter Wasser setzen, also daß nur der



einzig Noë und seine Kinder in dem herum schwimmenden Hauf mit dem Leben davon kommen; wie nun aber auch dieses nicht helfen wollte, sondern bey des Noë Nachkömmlingen alles schier wieder in Vergess kommen war: da lieffe GOTT an platz des Wassers Feuer auf die Erden fallen, wodurch viele volkreiche Städte in die Aschen gelegt wurden. In beyden entsetzlichen Straffen des Wassers nemlich und des Feuers gedüncket mich, daß alle Tropfen, so herunter gefallen, so wohl als die Funcken, so nachmahls in der entsetzlichen Feuers-brunst hinauf gestiegen, mit emander geschryen haben: Diliges Dominum Deum tuum: Du sollst Gott deinen Herren lieben.

Diesen allen hat er noch die Bedrückungen ewiger Straffen, und das Versprechen unendlicher Belohnung für das künftige Leben hinzugesetzt; aber alles umsonst: viel zu unartig ist das menschliche Herz; es läßt so wenig die Hitze der unordentlichen Liebe zu den Creaturen durch die Wasser-fluthen erlöschten, als sich durch die Feuer-Flammen zur Liebe Gottes entzünden; derohalben ist der Allerhöchste auf eine ganz neue Manier, die Herzen zu gewinnen, bedacht, und wird gar ein kleines Kind: Sic nasci voluit, qui voluit amari: Also hat er wollen geboren werden, weil er wollte geliebt werden. Da kan es aber ja wohl nicht fehlen, daß ihm nicht alle Herzen zusliegen; dann kein Nagel ziehet also das Eisen, als ein unmundiges Kind die Neigung eines jeden, der es anschauet, an sich reisset:

hat Gott der allmächtige vor diesem in dem alten Testament auf das menschliche Herz fehl geschossen, so wollte ich schier sagen (keiner aber verüble mir meine Kühnheit) ich wollte schier sagen, daß er selber schuld daran sey; dann ein gewaltiges Ansehen, Macht und Herrlichkeit schicken sich nicht wohl zum lieben, gemäh jenem bekannten Vers des Virgii: Non bene conveniunt, nec in una sede morantur majestas & amor. Was ware aber in dem alten Testament anders, als lauter Furcht, Schrecken und eine unerträgliche Majestät, in und mit welcher sich Gott hören und sehen lieffe? Deus majestatis intonuit, hiesse es da: Gott der Zerrlichkeit hat gedonnert.

*Ps. 28.* Gladium evaginabo post eos, complebo furorem meum: Ich will das Schwert hinter ihnen ausziehen/ ich will meinen Grimmigen erfüllen. *Ezech. 5.* Und was dergleichen schreckbare Wort mehr seyn; daher kame es, daß so gar diejenige, welche sich mit ihm versöhnen, und in ein Liebs-Verständnuß einlassen wollten, sich fürchteten, und nicht getraueten, selbst mit ihm zu reden, sondern wollten es nur durch einen Gesandten, oder Mittelsmann thun: Loquere tu nobis, sprechen sie zu Moses, & audiemus; non loquatur nobis Dominus. *Exodi 20.* Rede du mit uns/ so wollen wir zuhören/ und laß den Herren mit uns nicht reden.

Dies haben wir jetz nicht nothwendig zu sagen; alle Furcht und Schrecken können wir nieder legen, weil Gott alle Macht, Herrlichkeit und Glanz abgelegt, und zu einem unmundigen Kind worden,



worden, damit wir desto vertraulicher könten mit ihm umgehen. Schier lächerlich ist zu lesen, was Ovidius, ein berühmter Versen-Sänger, bey den Heyden unter seine Gedichtereyen mit einmischet, daß nemlich die Sonn, welcher die Lateiner das männliche Geschlecht beylegen, einen Sohn Namens Phaëron gehabt, dieser verlangte sehrlich mit seinem Vatter zu reden, und eine Gnade, deren er höchst begierig war, sich auszubitten; er konte aber wegen hell-schimmerenden Lichts-Schmuck, und Strahlen-glanz nicht hinzu nahen; was thuet dann nun der Vatter, die Sonn, um den Sohn zu willfahren: *Circum capat omne micantes deposuit radios*, die Sonn legt allen Glanz und Strahlen so lang ab, heisset den Sohn näher treten, und umbarmet ihn auf das herzlichste; verwechseln wir aber hier nur ein wenig die Namen und wörter, so haben wir an statt des Gedichts eine wahre Geschichte. In dem alten Testament konte keiner den Glanz der Herrlichkeit Gottes erdulden, keiner dorffte hinzunahen; was thuet Gott? *Deposuit radios*, er legte die Strahlen ab, und wird ein unmündiges Kind, auf daß wir zu ihm kommen, und den Liebs-Ruß von seinen kindlichen, aber eben darum hömig-triefenden Leffhen empfangen. Im alten Testament hiesse es: *Magnus Dominus & laudabilis nimis*: Groß ist der Herr/und sehr hoch berühmt. *Ps. 47.* Allein der H. Bernardus, welcher seiner Lieb gegen das göttliche Kind den Zügel nicht genug könte schiessen lassen, sagt, jesund lau-

tet es ganz anders: *Parvus Dominus*, sagt er, stehet gleichfals mit guldenen Buchstaben über dem Stall zu Bethlehem geschrieben: *Parvus Dominus, & amabilis nimis*: *serm. 48. in cant.* Klein ist der Herr/ und sehr lieblich.

Herzu dann, andächtige Zuhörer, ohne einige Forcht! herzet und umbarmet in euren Gedanken dieses Kind auf das inniglichste: *Sic nasci voluit, qui voluit amari*; er ist darum so klein geböhren, auf daß ihr ihn liebet: und wie könnet ihr einem Kind eure Liebe versagen? *Infantia*, sagt der H. Petrus Chrysologus, *quam barbariem non vincit? quam feritatem non mitigat? quam crudelitatem non comprimit? quid non amoris expostulat? quid non affectionis extorquet? serm. 158.* Die Kindheit überwindet und besänftiget alle Grausamkeit / erpreßet die Liebe / und zwinget zur Wohlgewogenheit. Ein unmündiges, wohlgebildetes, und einen anlächelndes Kind nur anschauen, ist ja schon so viel, als ihm sein Herz schencken: ja die Natur selbst scheint hiezu die wildeste und grausamste Thier abzurichten, daß sie ihrer wilden Art gegen den Kinderen vergessen: woornich unterschiedliche Beispiel aus allerhand Geschichten anführen könte, aber genug laß uns das Zeugnuß *Umi*, jenes berühmten Naturkünders, seyn, welcher von dem Löwen sagt: *In infantem non nisi magnâ fame levit*: *Hist. anim. l. 8. c. 16.* Es müße dieses Thier von einem gewaltigen Hunger geplaget werden, ehe es unmündige Kinder angreiffe: allein laßt uns vielmehr bey den

Mens



Menschen bleiben; *Infantia quid non affectionis extorquet?* zu was Liebszeiten zwingen uns Menschen nicht die unmündige Kinder? ist auch wohl einer so ernsthaft und unbeweglich zu finden, den ein so unschuldiges Geschöpf anzuschlet, seine Armelein gegen ihn ausstreckt, vor Freuden hüpfet, und zeiget, so viel es kan, daß es gern in seine Armb genommen werden, und mit ihm werden mögte, wann nur die Zunge erst besser gelöst wäre, wer, sage ich, ist wohl, will nicht sagen so ernsthaft, sondern so wild und unartig, der einem solchen Kind nicht wenigstens einen freundlichen Anblick wieder zurück gebe? ja wie begierig nimbt man es nicht auf die Arme? wie inniglich herket man es? wie spielt und redet man nicht damit? schon man weiß, daß man keine Antwort bekommen werde, stellet man doch allerhand Fragen vor, und wird dem Kind zu Lieb schier selbst gang kindisch.

Nun aber, *Sic nasci voluit, qui voluit amari*: also will Gott geliebt werden, darum ist er also geboren: *Invenietis Infantem*, sagt der Engel zu den Hirten: Ein unmündiges Kind werdet ihr finden, welches deswegen ein so kleines Kind worden, auf daß ihr es kindlich liebet. Eben dasselbige sage ich zu ihnen, andächtige Zuhörer: *Invenietis Infantem*, ihr bedörffet nicht darzu nach Bethlehem zu reisen, hier in der Kirchen, oder auch in eurem Gebett-Kammerlein zu Haus, oder in eurem Herzen und Gedanken könnet ihr das göttliche Kind finden, wann ihr nur wollet: herket es, drucket es, küffet seine

R. P. Erich S. J.

Händ- und Füßlein, seine übergebenedeyete, holdseligste Mutter wird es euch gern zu diesem End auf die Arme legen, dann sie weiß wohl, daß sie dasselbige der ganzen Welt zum Nutzen und Heyl geboren hat, sie weiß wohl, daß einem jedwedem ein freyer Zutritt zu diesem Kind gestattet werde, und je innbrünstiger die Liebe, so er mitbringt, je willkommner ist er auch.

Wann das nicht wäre, so hätte ja ein solches Kind, dergleichen an Hocheit und Gürtrefflichkeit die Sonn noch niemals gesehen, weder die Erd getragen, das hätte ja einen offenen Stall nicht zum Geburts-Platz erwehlet, es hätte ihm ja der beste Pallast von der Welt gebühret, ein ganz guldenes Haus Veronis wäre ihm ja noch zu schlecht gewesen; es hätte ihm ja können eine Mutter erwehlen, die es in einem herrlichst-bekleidetem Zimmer geboren, unter einer zahlreichen Aufwartung in eine guldene Wiegen gelegt hätte; aber nichts von allen: der neu-geborene Heiland begehret nur Liebe, und keine Eitelkeit. Bey der Geburt fürnehmer und grosser Monarchen Kinder stolcken zwar die Unterthanen, bekommen aber den Prinz nicht zu sehen; die wacht haltet ab von dem Eingang des Pallasts, der Trabant treibt zurück von dem Vorzimmer, das Cabinet, oder die innerste Kammer, wo der neu-geborene aufbehalten wird, ist allenthalben versperrt; nicht also das heutige liebe Kind; in einem Stall, der einem jedwedem offen stehet, hält es sich auf, keiner hat Ursache zu fürchten, er dürffe

Bbbb

Erster Theil.

nicht



nicht hinein gehen; einem jedwedem ist es erlaubt, dasselbige zu sehen, zu grüßfen, und vertraulich mit ihm umzugehen: schauet nur, wie sich die Hirten so ungesäumt auf den Weeg machen, so bald ihnen nur der Engel sagt: Invenietis Infantem: ihr werdet ein Kind finden in Windeln eingewickelt, da münterem sie sich gleich auf: Transeamus usque in Bethlehem: Lasset uns hingehen nach Bethlehem/ um das kleine, schöne, zarte, holdseelige, liebe Kind zu sehen, es wird uns hoffentlich freundlich anblicken, und lächelnd seine Händelein gegen uns ausstrecken; es wird uns erlaubt seyn, selbiges in die Arme zu nehmen, und an unser Herz zu drucken; es kan uns ja nichts abschrecken, besonders, weil es in einem armen Stall ligt, da können wir kühn zu gehen, und dürfen ihm noch wohl etwas zur Verehrung mitbringen; also reden, und denken die Hirten bey sich, welches sie wohl nicht würden gethan haben, wan ihnen wäre angedeutet worden, sie würden einen gestandenen Mann, und das zwar in einer prächtigen Wohnung, auf einem erhobenen Thron, in völliger Hoffstaat finden, so würde es wohl bey den einfältigen Hirten geheissen haben: da dürfen wir uns nicht erkühnen hinzugehen, das ist allein für grosse und fürnehme, die da dürfen ihre Aufwartung machen; jeß aber, da es heisset: Invenietis Infantem: ein Kind werdet ihr finden, nun darff ein jeder kommen, je mehr Lieb, je mehr Vertraulichkeit, je zartere Anmüthungen er mit sich bringt, desto angenehmer ist er; dann, Sic

nasci voluit, qui voluit amari: Er hat also wollen geboren werden/ weil er wollte geliebt werden. Ach ja! er hat es also gewollt, und gewehlet, pur allein um uns seine Liebe zu zeigen, und wieder geliebt zu werden; dann keiner wolte so ungleiche, und dem Glauben so wohl, als der Vernunft zuwider laufende Gedancken von dem lieben Jesus Kind machen, als wann es gleich andern Kinderen nicht wüßte, was es thäte, oder wolte; indem mehr als zu gewiß ist, daß alles von seiner freyen Willkühr abhange; diese freye Wahl aber, wo ziele selbige anders hin, als geliebt zu werden? das menschliche Herz ist die Scheibe, wohin alle Liebes Pfeile dieses unvergleichlich holdseeligen Kindes gerichtet seyn; nur darum ist Gott ein so kleines Kind worden, damit er unser Herz und Liebe gewinnen mögte.

Was bedencken wir uns dann lang, uns völlig gefangen zu geben? hinweg aus dem Herzen alle sinnliche und eigene Liebe, die mit der Liebe des eingefleischten Gottes nicht bestehen kan! einem so liebwürdigen Kind gebühret das ganze Herz, dem ergebe ich mich gamsamt allem, was ich habe, und vermag. O liebster Jesu! laß doch deine kindliche Thränen das Del seyn, wodurch das schwache Feuer meiner Liebe in volle Glut und Flammen gebracht werde: nachdem ich sehe, daß du mich auf eine so ausnehmende Art liebest, und um meinentwillen die Armseeligkeiten einer so verlassenen, und allerhand Noth leidenden Kindheit über dich nimbst, nun will ich auch wohl mit dem Heil. Paulo fragen



fragen, ob etwas zu finden, das mich von deiner Lieb trennen werde? armuth und Blöße wird es nicht können; dann derselben hastu mehr um meinentwegen aus freyen Willen ausgestanden, als ich jemahlen aus Nothzwang werde zu leiden haben: die Welt mit ihrem

Anhang soll auch die Liebe bey mir nicht ersticken; dann selbige zu überwinden hastu mich schon in und mit deiner Kindheit gelehret: leben will ich hinführo, und sterben in deinen Diensten, und in deiner Liebe. Amen.



## Am Fest des ersten Blut-zeugen Christi des Heil. Stephani.

Predig.

Ecce! video caelos apertos, & Filium hominis. Act. 7.  
Siehe! ich sehe den Himmel offen, und den Sohn des Menschen.

Inhalt.

Die himmlische Belohnung machet alle Beschweruissen leicht.

**E**n grossen und fürtrefflichen Ehren-Namen, welchen die H. Schrift dem ersten freiwilligen Blut-zeugen Christi Stephano mitgetheilet, indem sie sagt Act. 6: daß

er sey gewesen Plenus gratia & fortitudine, Voll der Gnade und Stärcke. Diesen Ehren-Titul und Lob, sage ich, wann wir schon anderer seiner ruhmwürdigen Thaten geschweigen wollten, hat er ihm wohl verdienet, auch nur  
B b b 2 durch